#31 | Dezember 2009

33 Reviews im Magazin

www.metal-mirror.de

Metal Mirror

the next generation of webzines



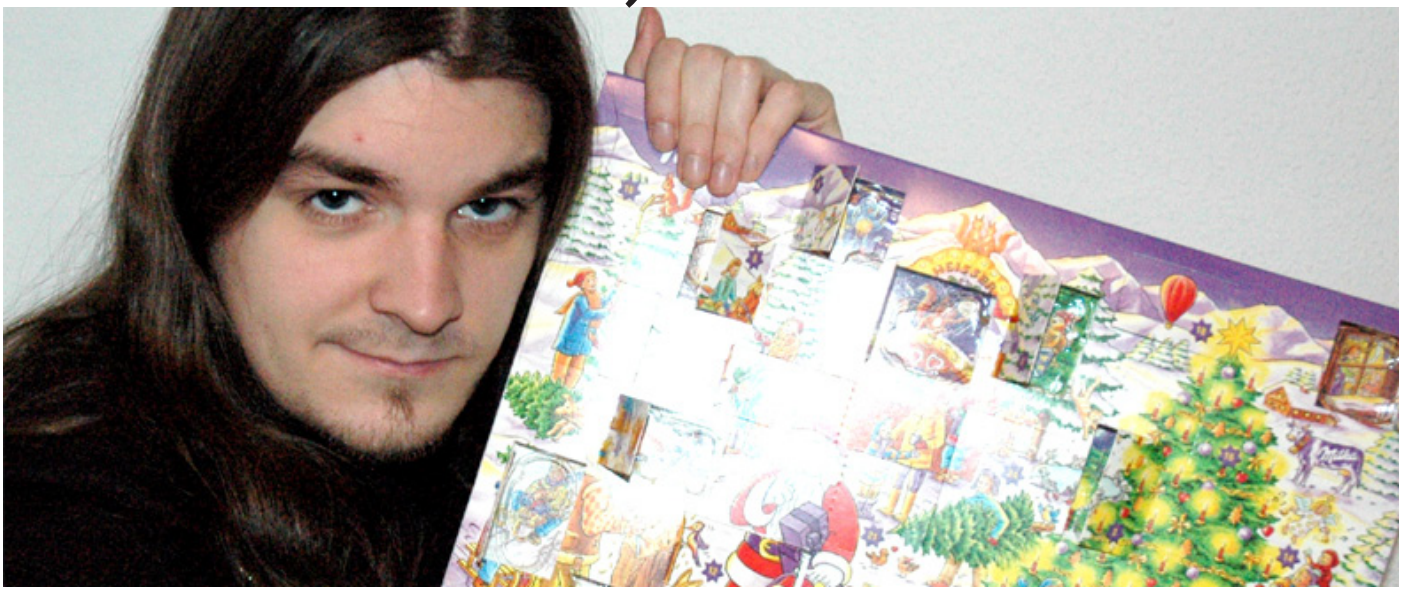
DARK FUNERAL
Kein Frieden für die Welt

FJOERGYN
Wandel der Jahreszeiten

WARHAMMER
Zurück an der Front

HALFORD
Winter Songs

Advent, Advent...



Schokolade und Festivalbands am frühen Morgen: Der Advent macht Freude

...ein Lichtlein brennt. Abseits vom Schokoadventskalender, der meinen Start in den Tag im wahrsten Sinne des Wortes versüßt, gibt es auch an anderer Stelle jeden Morgen Grund zur Freude. Drei große Festivals geben mittlerweile während der Adventszeit jeden Tag mindestens eine Band bekannt. Durchaus mit Spannung hockt man sich also jeden Morgen hinter den Computer, in der Hoffnung, dass ein eigener Favorit verpflichtet wurde. Keine Frage: Die Weihnachtszeit rückt näher. Und mit ihr das obligatorische Release-Tief, das wir in dieser Sparte jedes Jahr erfahren. Einer wehrt sich gegen den Trend: Hohepriester Rob Halford veröffentlicht passend zur besinnlichen Jahreszeit ein Weihnachtsalbum. Wir unterhielten uns mit dem „Metal God“ über dieses und zukünftige Werke. Abschließend möchte ich noch auf unsere kommende Sonderausgabe zum Jahresabschluss hinweisen. Am 27. Dezember erhaltet ihr unseren traditionellen Überblick sowie Kommentare von Musikern und Redaktion.

Dorian Gorr (Chefredakteur und Herausgeber)

Impressum

Metal Mirror

Dorian Gorr • Plathnerstraße 27 • 30175 Hannover
Tel.: 0511 64232387 • E-Mail: contact@metal-mirror.de •
Web: www.metal-mirror.de

Chefredakteur und Herausgeber
Dorian Gorr (dorian@metal-mirror.de) (v.i.S.d.P.)

Redaktion
Jennifer Bombeck (jenny@metal-mirror.de) (Stellv.)
David Dankert (david@metal-mirror.de)
Robin Meyer (robin@metal-mirror.de)
Elvis Dolff (elvis@metal-mirror.de)
Miriam Görge (miri@metal-mirror.de)
Benjamin Gorr (benne@metal-mirror.de)

Freie Mitarbeiter
Marcel Reefmann (marcel@metal-mirror.de)
Bastian Gorr (bastian@metal-mirror.de)
Jonathan Geschwill (jonathan@metal-mirror.de)
Heiko Lüker (heiko@metal-mirror.de)
Carolin Teubert (caro@metal-mirror.de)
Christoph Sperber (christoph@metal-mirror.de)
Tim Hoffmann (tim@metal-mirror.de)
Jasper Gallmann (jasper@metal-mirror.de)
Roman Gugler (roman@metal-mirror.de)

News
news@metal-mirror.de

© 2009 Metal Mirror
(Ausnahmen gekennzeichnet)

METAL MIRROR #31





2 Editorial
3 Inhaltsverzeichnis & Das Wort zum Sonntag
4 Neuerscheinungen
5 Smalltalk

6 Titelstory: Halford
10 Fjoergyn
12 Dark Funeral
14 Sacred Steel
15 Warhammer

16 Killer-Album: (Fjoergyn)
17 CD-Reviews im Visier
18 CD-Reviews
19 Reviews

24 Live: Motörhead
25 Live: Lifelover
26 Live: Satyricon
28 Coming Up Next

DAS WORT ZUM SONNTAG

Redaktionskommentare über die kleinen und großen Geschehnisse der Musikwelt...

Individualitätsüberdruss

VON MARCEL REEFMANN



Bin ich eigentlich der einzige, dem diese Zersetzung des Musikgenres „Metal“ gegen den Strich geht? Wo früher fünf oder sechs Schubladen reichten, von Heavy bis Black Metal, sind heute die umständlichsten Kombinationen üblich: Neo-Thrash-Black-Metal, Emo-Deathcore, Math-Death-Metal oder auch Folk-Metal, der sich noch einmal in Celtic-, Oriental- und Medieval-Metal spaltet. Merkwürdigerweise findet sich diese „Notwendigkeit“ aber nur im Metal-Genre. Viele Bands meinen ihre Individualität oder auch das „wir-passen-in-keine-Schublade“ dadurch auszuleben, indem sie ihre Musik mit einem neuen, eigenen Label versehen. Tankard feiern sich selbst als Erfinder des Alcoholic-Metal, ich würde da gern einmal das Musikverständnis hinterfragen, ähnlich wie beim Porn- sowie Goregrind besteht doch kein Bedarf darin, so etwas genau zu kategorisieren. Genauso Manowar, Begründer des True Metal, die schießen den Vogel nicht nur einmal ab. Es ist einerseits schon anmaßend, einfach weiterhin Heavy Metal zu machen und das ganze dann als etwas anderes zu verkaufen – nein, die Kerle verkaufen es auch noch als DEN richtigen Metal. In zehn Jahren gibt es dann noch ältere Kerle, die ihre Musik als „Real True Metal“ oder dergleichen betiteln werden, selbstverständlich wird es sich dabei immer noch um Heavy Metal handeln. Vielseitigkeit und künstlerische Freiheit hin oder her, aber man sollte, wie beim Rock oder HipHop, Wert darauf legen, dass nur wirkliche Innovationen ein Subgenre verdient haben, ganz im Gegensatz zu jedem neuen Mist, der sich mit einem tollen genreübergreifend klingenden Namen an die Leute bringen lässt, weil er ach so neu und kreativ daher kommt. Es scheint sich kaum jemand Gedanken darüber zu machen, ob überhaupt Relevanz besteht, jeder detaillierten Abart einer Stilrichtung einen eigenen Stempel aufzudrücken, schließlich hat man es ja nicht nur mit immer neuen albernen Kreationen zu tun, sondern jedes Subgenre besitzt selbstredend auch noch zwei bis fünf Synonyme. Letztlich stellt sich doch die Frage, ob die Welt wirklich darauf angewiesen ist. Wie soll man sich so noch mit Außenstehenden über seine Musik unterhalten? Und du hörst Metal? - Nee, also ja...eigentlich hör ich Opera-Musical-Metal... Muss das wirklich sein? Wenn ja, gibt es demnächst „Criticism-Metal“ von meiner Seite.

A

Accept - noch unbekannt *(Frühjahr 2010)*
Airbourne - No Guts, No Glory *(19.02.2010)*
Anathema - Horizons *(Herbst 2009)*
Anthrax - Worship Music *(Januar 2010)*
Armored Saint - noch unbekannt *(Frühjahr 2010)*
Arsis - Starve For The Devil *(Frühjahr 2010)*
Audrey Horne - noch unbekannt *(Winter 2009)*
Avantasia - noch unbekannt *(Winter 2009)*

B

Borknagar - Universal *(19.02.2010)*
Bullet For My Valentine - noch unbekannt *(Winter)*

C

Carpathian Forest - noch unbekannt *(Winter 2009)*
Cathedral - noch unbekannt *(Winter 2009)*
Coronatus - Fabula Magna *(18.12.2009)*
Crowbar - noch unbekannt *(Winter 2009)*

D

Dark Fortress - Ylem*(22.01.2010)*
Dark Tranquillity- We Are The Void *(Februar 2010)*
Darkseed - noch unbekannt *(18.12.2009)*
Deicide - noch unbekannt *(Herbst 2009)*
Dimmu Borgir - noch unbekannt *(Frühjahr 2010)*
Down - noch unbekannt *(Herbst 2009)*

E

Edenbridge - noch unbekannt *(Frühjahr 2010)*
Emergency Gate - noch unbekannt *(Frühjahr 2010)*
Enthroned - Pentagrammaton *(Herbst 2009)*
Equilibrium - noch unbekannt *(Winter 2009)*
Exodus - noch unbekannt *(Frühjahr 2010)*

F

Finntroll - noch unbekannt *(Winter 2009)*
Fozzy - noch unbekannt *(Frühjahr 2010)*
Freedom Call - Legion Of The Shadowing *(Januar 2010)*

G

Gamma Ray - noch unbekannt *(Frühjahr 2010)*

H

Haemorrhage - noch unbekannt *(Frühjahr 2010)*
Heathen - Evolution Of Chaos *(Januar 2010)*
Hellyeah - noch unbekannt *(Frühjahr 2010)*

I

Ihsahn - noch unbekannt *(Januar 2010)*
In Vain - Mantra *(Winter)*
Iron Maiden - noch unbekannt *(Sommer 2010)*

J

Jon Oliva's Pain - noch unbekannt *(Winter 2009)*

K

Kamelot - noch unbekannt *(März 2010)*
Keep Of Kalessin - noch unbekannt *(Winter 2009)*
Krokus - noch unbekannt *(Winter 2009)*
Kruger - noch unbekannt *(Frühjahr 2010)*

L

Laaz Rockit - noch unbekannt *(Frühjahr 2010)*
Lake Of Tears - noch unbekannt *(Dezember 2009)*

M

Manowar - Asgard Saga *(Winter 2009)*
Master - The Human Machine *(Dezember)*
Masterplan - noch unbekannt *(Frühjahr 2010)*
Matt Roehr - Out Of The Great Depression *(Frühjahr 2010)*
Mnemic - Sons Of The System (Januar 2010)
Moonspell - noch unbekannt *(Sommer 2010)*
Morbid Angel - noch unbekannt *(Winter)*
Mustasch - Mustasch *(08.01.2010)*
My Chemical Romance - noch unbekannt *(Winter)*

N

Naglfar - noch unbekannt *(Winter)*
Negura Bunget - Maiestrit *(Februar 2010)*
Nevermore - The Obsidian Conspiracy (Winter 2009)
Nifelheim - noch unbekannt *(Winter 2009)*

O

Orange Goblin - noch unbekannt *(Frühjahr 2010)*
Ozzy Osbourne - noch unbekannt *(Winter 2009)*

P

Pothead - Pottersville *(Winter 2009)*

R

Rage - noch unbekannt *(Februar 2010)*
Ratt - noch unbekannt *(Winter)*
Rotting Christ - noch unbekannt *(Januar 2010)*

S

Sarke - noch unbekannt *(Frühjahr 2010)*
Shining (No) - Blackjazz *(22.01.2010)*
Shining (Se) - VII - Född Förlorare *(Frühjahr 2010)*
Six Feet Under - Graveyard Classics 3 *(15.01.2010)*
Soilwork - noch unbekannt *(Winter 2009)*
Sonic Syndicate - noch unbekannt *(April 2010)*

T

Tarja Turunen - What Lies Beneath *(Frühjahr 2010)*
To Die For - noch unbekannt *(Winter)*
Turisas - noch unbekannt *(Frühjahr 2010)*

U

Unleashed - noch unbekannt *(April 2010)*

V

Van Canto - noch unbekannt *(Frühjahr 2010)*
Valkyria - Contamination *(Januar 2010)*
Venom - noch unbekannt *(Sommer 2010)*
Vintersorg - noch unbekannt *(Winter 2010)*

STILL A FAN

Musiker stellen Ihre Lieblingsband vor

LORD AHRIMAN (DARK FUNERAL)

Lord Ahriman, vor welcher Band möchtest du dich verneigen?
Ich möchte mich gerne vor Judas Priest verneigen, denn sie sind einfach der pure Heavy Metal. Sie stehen eigentlich über allem anderen. Rob Halford hat eine Stimme, die jeden anderen Sänger killt.

Wie bist du das erste Mal mit Judas Priest in Kontakt gekommen?
Das war Mitte der Achtziger. Ich weiß gerade gar nicht, welches Album damals angesagt war. Damals hörten alle Judas Priest, Black Sabbath und Rainbow. Ich bin nicht ganz alleine auf Judas Priest gestoßen, sondern das war eher zusammen mit meinem damaligen Freundeskreis.

Was war das erste Album, das du von Judas Priest besaßt?
Ich weiß das gar nicht mehr genau. Es könnte gut sein, dass es das Live-Album aus dem Jahr 1987 war, eines der besten Live-Alben aller Zeiten.

Und welches ist dein Lieblingsalbum?
Da muss ich natürlich den „Painkiller" nehmen. Was für eine Überraschung oder?

Hast du auch einen Lieblingssong von Judas Priest?
Nein, nicht wirklich. Judas Priest haben eigentlich nur gute Sachen veröffentlicht.

Inwiefern hat dich der Kontakt mit Judas Priest musikalisch beeinflusst?



Musikalisch eigentlich weniger. Mich hat vor allem ihre Einstellung beeinflusst. Dass man mit harter Arbeit lange zur Spitze gehören kann, das ist etwas, das ich von Judas Priest gelernt habe.

Hattest du einmal die Chance, Judas Priest live zu sehen?
Ja, leider nur ein einziges Mal. Das ist schon eine ganze Weile her. Immer wenn sie in jüngerer Vergangenheit in Stockholm spielten, war ich selbst auf Tour. Und das geht natürlich vor.

Hast du die Band oder zumindest ein Mitglied einmal persönlich kennen gelernt?
Nein, habe ich nicht. Ich finde dieses Fan-Gehabe eh nicht so toll. Ein Foto von mir und Rob wäre nicht uncool, aber zu wissen, was mir Judas Priest bedeuten, ist mir wichtiger.

Welcher Judas-Priest-Musiker beeindruckt dich besonders?
Natürlich Rob Halford.

SCHNELLSCHUSS

TIM LAMBESIS (AS I LAY DYING)



Tim Lambesis, Sänger von As I Lay Dying und Gründer von Austrian Death Machine muss sich zwischen Arnie-Filmen entscheiden

Terminator 1 oder Terminator 2?
Terminator 2, das Konzept ist besser, Arnold hat eine größere Rolle und sie hatten genug Kohle für eine fette Produktion.

Predator oder Eraser?
Predator. Dieser Film ist der totale Klassiker. Er verwandelte den jungen Actionhelden in die Filmikone.

Conan, der Barbar oder Conan, der Zerstörer?
Das ist sehr schwer, aber ich nehme Conan, der Barbar, weil er die cooleren Sprüche enthält.

Phantomkommando oder Running Man?
Running Man, da er das durchdachtere Konzept hat.


HALFORD
3

DER HEAVY-METAL-WEIHNACHTSMANN

Weihnachten ist Heavy Metal: So lautet die Zentralaussage von JUDAS-PRIEST-Sänger **ROB HALFORD**. Während sich seine Priesterkollegen derzeit eine erholsame Auszeit von den jüngsten Bandaktivitäten nehmen, hat der selbsternannte Metal God alle Hände voll zu tun. Statt sich im Urlaub zu vergnügen, hat Rob ein für ihn ganz besonderes Album aufgenommen: „Winter Songs“ ist ein Heavy-Metal-Album, das sich thematisch an Weihnachten orientiert und versucht, die Stimmung dieses Jahresabschnitts in kraft- wie gefühlvollen Heavy Metal zu transferieren. In der METAL-MIRROR-Titelstory berichtet Rob nicht nur, was Weihnachten für ihn ausmacht und wie er die Feiertage verbringen wird, sondern auch, wie es jetzt mit Judas Priest und Halford weitergeht.

Interview: Dorian Gorr | Fotos: Halford

Rob, ich kann mich nicht erinnern, jemals zuvor eine Metal-Scheibe bekommen zu haben, die dick und fett als „Holiday Record“ angekündigt wird. Was unterscheidet deiner Meinung nach eine reguläre Scheibe von einer „Holiday-CD“?

Da gibt es viele Unterschiede. Es ist in der Tat kein Album, das die Metalheads vom Metal God erwartet hätten, aber ich liebe es ja auch, die Leute zu überraschen. Es ist eine „Holiday-CD“, weil das Album thematisch durch diese eine besondere Zeit im Jahr beeinflusst wurde. Ich wollte auf dem Album meine Gefühle für die Weihnachtszeit zum Ausdruck bringen. Für mich war dieser Abschnitt im Jahr schon immer sehr wichtig und ich genieße diese Feiertage noch heute sehr. Man kann gute Metal-Musik hören, es gibt viel zu essen und viel zu viel zu trinken. Ich habe mich seit jeher oft gefragt, was dabei herauskommen würde, wenn ich all diese Emotionen, die Atmosphäre, die Spannung im Bezug auf diese Zeit des Jahres in Musik verpacken würde. Letztlich ist „Winter Songs“ also eine Sammlung dieser Momente. Es geht um die besinnlichen Gefühle, die einen während Weihnachten einnehmen. Es geht um starke und doch ruhige Momente, die natürlich mit jeder Menge Heavy Metal aufgeputscht wurden.

Du hast diese Faszination für Weihnachten also schon dein ganzes Leben?

Ja, auf jeden Fall. Ich weiß noch genau, wie sich das anfühlt. Ich habe vor allem Erinnerungen, dass ich als kleiner Schuljunge in England von den vielen Aufführungen und den Chören, die es dort an Weihnachten in den Schulen gibt, fasziniert war. Ich glaube, dass die meisten Menschen dieses ewige innere Kind in sich haben. Bei mir ist das definitiv der Fall. Und die Weihnachtszeit ist immer eine super Gelegenheit, um sich darauf zurückzubesinnen und einmal zur Ruhe zu kommen. Es ist die schönste Zeit des Jahres, vor allem in der Metal-Gemeinschaft. Und deswegen wollte ich diesem Abschnitt meine eigene Form von Tribut zollen.

Die Metalheads sind deiner Meinung nach also dafür bekannt, große Weihnachtsfans zu sein?

Ja, natürlich. Wenn man am Heiligabend durch Berlin geht, dann sieht man mit Sicherheit unzählige Metalheads in den Pubs gemeinsam Weihnachten feiern. Und nicht nur das: Mittlerweile gibt es ganze Metal-Familien, die gemeinsam Geschenke einkaufen gehen und diese Zeit, die sie mit so vielen anderen Menschen verbindet, genießen.

Und für das Feiern im Pub ist „Winter Songs“ der perfekte Soundtrack?

Natürlich. Findest du nicht? Ich kann mir wunderbar eine Horde Metalheads vorstellen, die gemeinsam im Pub „Christmas For Everyone“ oder auch „I Don‘t Care For Christmas“ singen, während sie große Bierkrüge durch die Luft schwingen und nebeneinander schunkeln. Ich fände es super, wenn sich manch ein Metaller bei solch einer Feier filmen lassen würde und es entsprechende Clips nach YouTube schaffen würden. Das würde ich mir sehr gerne anschauen.

Das Album heißt „Winter Songs“. Inwieweit versucht man diese Jahreszeit auch musikalisch zu verdeutlichen, von der Integration einiger populärer Weihnachtsmelodien einmal abgesehen?

Natürlich basiert ein Großteil dieser Atmosphäre und Verdeutlichung der Jahreszeit ausschließlich auf dem Text, aber auch auf musikalischer Ebene finden sich einige Elemente, wobei man da nie so sicher sein kann, ob diese Parts auch die erwünschte Wirkung beim Hörer erzielen. Es war auf jeden Fall meist so, dass ich mich sehr in die Stimmung dieser Jahreszeit versetzt habe. Bei manchen Songs ist es natürlich schwieriger, da eine entsprechende Weihnachtsatmosphäre zu kreieren. Man versucht dann natürlich die Emotionen zu porträtieren, was erfordert, dass man viel mit der Atmosphäre spielt.

War es denn schwierig entsprechende Weihnachtsmelodien einzubauen, aber dennoch die Power, die Heavy Metal nun einmal ausmacht, nicht zu verlieren, sondern Melodien in diese hinein zu transferieren?

An der Stelle muss ich meine Mitspieler, Roy Z, Metal Mike, Mike Davis und Bobby Jarzombek, lobend erwähnen. Sie alle haben sehr hart gearbeitet, um dieses besondere Feeling in die Songs zu kriegen, aber auf einem Level, das nicht die Heavy-

Metal-Power zerstört. Ich habe meine Stimme letztlich nur oben drauf gelegt, war also gar nicht so sehr dafür verantwortlich, entsprechende Parts korrekt zu transferieren.

Deine Mitstreiter sind also definitiv ein wichtiger Bestandteil beim Songwriting und an den Entscheidungen, die Halford betreffen, beteiligt?

Ja, lass es mich so sagen: Sie sind die Heavy-Metal-Elfen. Ich bin der Heavy-Metal-Santa-Claus. Santa Claus hat in seiner Werkstatt ebenfalls einige Elfen, die ihm helfen und so läuft das auch bei uns ab. Ich beaufsichtige alles, habe meine Vorstellungen und Visionen, aber wir arbeiten alle gemeinsam an der Umsetzung und hatten dabei verdammt viel Spaß miteinander.

„Winter Songs“ ist deine erste Soloscheibe seit sieben Jahren. War es schwierig für dich, wieder das richtige Händchen für diese Art des Arbeitens zu bekommen?

Nein, eigentlich nicht. Da wir das alle schon viele Jahre machen, lief das sehr entspannt ab. Als die Priest-Tour in Japan zu Ende ging, schaute ich in meinen Kalender und sah, dass sich dort eine Lücke auftat, die exakt zwei Monate dauerte. In dieser Zeit hatte ich nichts geplant, also dachte ich darüber nach, was ich mit der Zeit anstellen möchte. Auf einen regulären, klassischen Studio-Release von Halford hatte ich keine Lust, weil das auch damit verbunden wäre, direkt wieder auf endlose Tourneen zu gehen. Um das alles umzusetzen, blieb mir schlichtweg nicht genügend Zeit. Dann fiel mir die Idee mit der Weihnachtssache wieder ein. Ich war davon so begeistert, dass ich sofort die anderen Jungs ansprach. Sie alle waren ganz heiß darauf, endlich wieder gemeinsam Musik zu machen. Demnach ist „Winter Songs“ nicht nur auf Grund der Thematik ein besonderer Release von uns, sondern ist auch dafür da, um den Metalheads da draußen ein Lebenszeichen von uns zu geben. Wir wollten zeigen, dass es diese Band noch gibt, wir alle noch immer gerne viel Zeit miteinander verbringen und - viel wichtiger - noch immer faszinierende Musik schreiben können.

Du bezeichnest Halford als Band und so wie es scheint, haben die anderen vier Mitglieder einen nicht unerheblichen Anteil daran, was bei dieser Band geschieht. Warum heißt die Band dann Halford und präsentiert meist dich auf dem Cover?

Das hat einen ganz simplen Grund: Promotion. Es ist eine super Werbung, mich aufs Cover zu packen. Und den Namen muss ich schlichtweg nutzen. Ich kann nicht bei einer Band sein, ohne dass mein Name und mein Gesicht weit im Vordergrund steht. Das ist wie bei Dio. So etwas macht für uns Sinn, denn dadurch bekommt das Projekt die Aufmerksamkeit, die es verdient.

Aufgenommen wurde das Album bereits zum Jahreswechsel Ende 2008 und Anfang 2009. Wo? Arbeitest du in deinem eigenen Studio?

Ja, jeder von uns hat sein eigenes Studio. So konnte jeder unabhängig von den anderen arbeiten und war für sich. Anschließend haben wir alle Parts zusammengefügt. Das mag von außen sehr seltsam wirken, aber letztlich spielt das für Profimusiker keine Rolle. Bobby, unser Schlagzeuger, kann sogar gar nicht anders arbeiten. Bei ihm ist es Bedingung, dass ihn alle anderen in Ruhe lassen, sobald er sich um Drum-Arrangements, also um das Fundament für die Songs, kümmert. Er möchte dann nichts anderes hören außer den Sound seines Schlagzeugs. Das klingt vermutlich total verrückt, aber es ist nun einmal seine eigene Art zu arbeiten. Wir haben alle ziemlich viel mit anderen Bands und Projekten um die Ohren, sodass diese Arbeitsweise die bequemste ist. Letztlich zählt nur, dass das Endergebnis stimmt.

Das Album wird auf deinem eigenen Label veröffentlicht. Das Label heißt Metal God Records. Wann hast du es gegründet?

Vor weniger als einem Jahr. Zu dem Zeitpunkt hatte ich endlich einmal Zeit, mich darum zu kümmern. Das Label ist ziemlich klein und kümmert sich derweil lediglich um die Veröffentlichung meines Back-Kataloges, aber dennoch ist sehr viel Zeit notwendig, wenn man so eine Firma neu aufbaut. Sonst läuft das nicht rund. Es sind viele kleine Puzzle-Teile, die man miteinander verbinden muss. Das Label wird jetzt übrigens auch die Tore für andere Bands öffnen. Also: Wenn die Leser vom METAL MIRROR selbst eine Band und Interesse haben, dann können sie uns gerne ihre Musik zuschicken. Wir suchen ab sofort nach talentierten Metal-Bands.

Ist die Tatsache, dass du dein eigenes Label gegründet hast, ein erstes Anzeichen dafür, dass mittlerweile auch ein Rob Halford darüber nachdenkt, wie seine Zeit nach der aktiven Musikerkarriere aussehen wird?

Ja, in der Tat. Ich muss der Metal-Zukunft ins Gesicht schauen. Ich bin durchaus optimistisch und denke, dass ich noch ein langes Leben als Metalhead vor mir habe, aber wenn der Tag kommen sollte, an dem ich nicht mehr in der Lage bin, diesen Job richtig zu machen, dann möchte ich wenigstens durch die Tätigkeit als Labelinhaber mit dem Heavy Metal und seinen Fans verbunden bleiben.

Schmiedest du dennoch Pläne, wie es mit Halford weitergehen wird? Vielleicht kommt ja nach den „Winter Songs“ ein Album namens „Summer Songs“ mit jeder Menge Cocktail-Melodien.

(lacht - dg) Darüber habe ich noch gar nicht nachgedacht. Vielleicht sollte ich in der Tat für jede Jahreszeit ein Album machen, so wie Vivaldi. Wer weiß, vielleicht verarbeite ich noch die anderen drei Jahreszeiten. Im nächsten Jahr kann ich mich da noch nicht drum kümmern, denn 2010 steht ganz im Zeichen von Judas Priest. Die anderen Priester machen momentan etwas Pause, ich nicht wie du merkst, aber nächstes Jahr feiern Judas Priest ihr dreißigjähriges Jubiläum und das wollen wir natürlich groß feiern. Wir haben unzählige Ideen im Kopf, wie wir diesen besonderen Anlass zelebrieren könnten. Ende des Jahres wollten wir uns zusammensetzen und die ersten Pläne diskutieren. Ich kann auf jeden Fall versprechen, dass alle Judas-Priest-Fans sich auf 2010 freuen können. Es wird ein aufregendes, aber natürlich auch arbeitsreiches Jahr werden.

Ich hoffe dennoch, dass du deine eigenen Weihnachtsferien genießen kannst.

Danke Dorian, ja das werde ich auf jeden Fall. Pünktlich zu Weihnachten werde ich nach England fliegen. Dort feiere ich mit meiner gesamten Familie. Das werden großartige Tage. Bei uns gibt es eigentlich keine verrückten Traditionen oder so. Es ist das typische Zusammenkommen der ganzen Familie. Ich denke nicht, dass sich mein Weihnachtsfest sonderlich von deinem unterscheiden wird. Ich bin kein Fan von extravaganten Sachen. So bin ich nicht. Ich mag es einfach und schlicht, vor allem während dieser Tage. Die Hauptsache ist, dass man mit den Leuten zusammen ist, mit denen man gerne seine Zeit verbringt. Ich wünsche dir und allen METAL-MIRROR-Lesern ein frohes Fest und ein Heavy Metal New Year!

www.robhalford.com





„Ich bin kein Fan von extravaganten Sachen. So bin ich nicht!"

Rob Halford mag es vor allem an Weihnachten besinnlich und ruhig.



FJOERGYN spielen anspruchsvolle Musik, die sie genreübergreifend bekannt gemacht hat. Mastermind und Bandkopf Stephan entpuppt sich als sympathischer und gesprächiger Interviewpartner, der nicht nur hinter seiner Musik steht, sondern voll und ganz darin aufgeht.

Interview: Jenny Bombeck | Foto: Fjoergyn

Stephan, das Konzept eures neuen Albums befasst sich mit dem Zyklus der Jahreszeiten. Wie kam es zu dieser Idee?

Unser neues Album hat das Ziel, unsere mit den beiden Vorgängern angefangene Trilogie zu schließen. Unser erstes Werk „Ernte Im Herbst“ stellt den Kampf zwischen den Menschen und der Natur dar, während „Sade Et Masoch“ den Menschen mit seinen Eigenarten betrachtet. Das dritte Album bildet den Gegenpol und stellt die Natur näher dar. Zu Beginn haben wir darüber nachgedacht, ob wir Sachen beschreiben sollen, die in der Natur zu sehen sind. Diese Idee haben wir aber schnell verworfen, da sie einfallslos ist. Schließlich wollten wir eine komplett durchwachsene Platte zu schreiben. Das heißt, dass die Songs ineinander übergehen, miteinander verwurzelt sind. Das Konzept über den Wandel des Jahres ist zwar nicht neu, aber es ist unsere eigene Interpretation.

Wandel der Jahreszeiten

Man merkt sehr schnell, dass eure Lieder sehr opulent und aufwendig gestaltet sind. Wie lange werkelt ihr durchschnittlich an einem Song?

Das kann ich gar nicht so genau sagen. Die Arbeiten haben schon 2007 während der Veröffentlichung des letzten Albums begonnen. Diese dauerten schließlich bis April 2009 an. Aber auch im Studio haben wir immer wieder neue Ideen aufgegriffen. Wir wollten ein Album mit System kreieren. So werden manche Motive, die in einem Song vorkommen, an anderer Stelle wieder aufgegriffen oder wir spielen eine Notenabfolge an anderer Stelle rückwärts. Das ist eigentlich nur für uns hörbar, aber für uns als Band war es wichtig.

Eure Texte haben unverkennbar einen poetischen Einschlag. Liest du auch privat Gedichte, die später einen Einfluss auf dein Songwriting haben?

Ich finde die Verse in unseren Texten persönlich angenehmer. Ich mag die Gleichförmigkeit, die Bewegung der Verse. Ich bevorzuge das Versmaß, damit man die Einheit aus Texten und Musik auch separat betrachten kann. Beide Elemente sollen für sich stehen können, auch wenn sie an für sich zusammen gehören. Ich finde es wichtig, dass die Gedichte, wenn man sie alleine vorträgt, trotzdem ihre Wirkung entfalten können. Gerade deshalb sollte das lyrische Konzept ausgefeilt sein. Es muss aber nicht zwingend höchst kompliziert sein.

In diesem Punkt kann ich dir zustimmen. Ich könnte mir sehr gut vorstellen, die Texte im Deutschunterricht den Schülern zur Interpretation vorzulegen.

Das ist ein schönes Kompliment. Ich muss dazu sagen, dass ich privat gar nicht so viel lese. Aber wenn, dann führe ich mir Gedichte zu Gemüte und durch mein Musikstudium habe ich mich sehr viel mit Liedern und der Lyrik, die darin verarbeitet wird, beschäftigt. Ich denke, dass ist der Grund dafür, dass ich einen eigenen Zugang zur Strukturierung eines Songs habe. Das Interessante bei „Jahreszeiten“ ist, dass dieses Mal Texte und Musik parallel entstanden sind.

Fjoergyn war ursprünglich ein reines Zweimann-Projekt. Mittlerweile ist deine Band gewachsen. Wolltest du mit den Musikern die Live-Qualität noch weiter verbessern?

Das war ursprünglich der Gedanke dahinter. Wir wollten live spielen und dafür braucht man einfach mehr Musiker auf der Bühne. Unser neuer Bassist Andrè B. sollte eigentlich nur meine Basslinien auf der Bühne spielen und ausschmücken. Aber ich musste recht schnell erkennen, dass er ein hervorragender Musiker ist, der nur so strotzt vor Ideen. Das Problem daran ist nur, dass ich ein ziemlicher Egomane bin und ich lasse mir nur sehr ungern in meine Arbeit reinreden. Bei dem neuen Album hatte aber jeder seinen eigenen Bereich, die wir miteinander arrangiert haben. So wollte unser Bassist ein Solo einbauen, wobei ich Basssoli hasse. Aber er hat das so professionell gemacht, dass selbst unser Produzent meinte, dass es selten ist, dass man in dem jungen Alter so vielseitig spielen kann. Ich muss zugeben, dass das momentane Bandkonzept wirklich sehr ergiebig ist.

Du hast vorhin erwähnt, dass eure Geschichte zu Ende erzählt sei. Dürfen die Fans jetzt etwas komplett Neues erwarten oder wird lediglich eine neue Geschichte vertont?

Tatsächlich steht bereits das nächste Konzept fest. Bezüglich der Musik ist hingegen noch alles offen. Ich weiß ehrlich gesagt noch gar nicht, in welche Richtung wir uns dieses Mal bewegen. Ich denke, es wird irgendetwas Mutiges. Über den Prozess der neuen Platte hinweg haben wir auch gemerkt, dass in uns eine Rock-Band schlummert, die sich gerne mal hinsetzt und entspannt Porcupine Tree frönt. Wir haben festgestellt, dass wir gerne ein paar verrückte Elemente einbauen möchten. Ich würde gerne einmal eine Platte veröffentlichen, die den Hörer ein wenig aus dem Konzept bringt. Ich möchte Musik schreiben, die für den Liebhaber geschrieben ist und nicht bloß für den Konsumenten.

Ich habe euch bisher einmal live sehen können. Bei der Show in Essen hattet ihr damals leider einige Soundprobleme.

An die Show erinnere ich mich. Wir haben zu Beginn immer dieses Einspiel, welches an diesem Abend nicht auf den Kopfhörer unseres Schlagzeugers gespielt wurde und daher musste es unterbrochen werden. Bei unser Tour wurde dieses Mal alles kompatibel von unserem Schlagzeuger aus gestartet und so kamen die Konzerte auch besser beim Publikum an. Ich neige dazu, ein kleiner Wutknochen zu werden, wenn nicht alles funktioniert, wie ich es mag und erst recht, wenn so etwas vor 200 Leuten passiert. Man muss dazu sagen, dass wir eigentlich eine chaotische Band im positiven Sinne sind. Viele sagen, dass wir einen Keyboarder auf die Bühne stellen sollen. Aber ich habe keine Lust darauf, einen Musiker anzulernen oder anzuflehen, dass er bitte nichts an den Melodien verändert. Deswegen bevorzugen wir die Konserve, egal wie hart das ist.

Auf eurem letzten Album war „Katharsis“ der Song, der später auf den Konzerten vom Publikum lautstark gefordert wurde. Habt ihr auf „Jahrszeiten“ einen Song von ähnlichem Kaliber?

Es ist schwer das auszumachen. „Katharsis“ ist ein Song, der aus der Wut entstanden ist und irgendwie konnte das einen fesseln. Selbst Leute, die nichts mit der Musik anfangen können, kennen den Text. Das ist nämlich ein Song, den jeder nachvollziehen kann und der die Wut des Textes sehr gut transportiert. Wir hätten aber nie gedacht, dass der Song so gut funktioniert. „Jahreszeiten“ hingegen ist ein sehr friedliches Album. Du hast deine Ausbrüche, den Sturm und das Gewitter, aber es bleibt immer friedlich. Ich denke, dass auf dem neuen Album der Titel „Am Ende Der Welt“ ähnliches Potenzial haben könnte.

Habt ihr schon einmal daran gedacht, eure Musik mit einem richtigen Orchester zu vertonen?

Dieser Gedanke ist uns schon oft durch den Kopf gegangen, aber es ist leider eine finanzielle Geschichte. Es ist kein Problem Musiker zu finden. Das Schwierige ist die Zeit, die dahinter steckt. Das Orchester muss zusammen üben, es braucht eine transkribierte Version der Noten. Ich glaube jeder Cellist greift sich an den Kopf, wenn er meine Anweisungen liest. Der Wunsch existiert natürlich, da es ein komplett anderes Hören und Fühlen der Musik ist. Die Musik lebt durch den Spieler, denn dieser geht komplett in den Noten und der Musik auf. Mit meinem Programm kann ich die Samples schon sehr menschenähnlich gestalten, aber halt nicht ganz identisch. Das ist schon ein wenig schade und ich hoffe dass sich die Möglichkeit bald ergibt. Wenn dann muss es aber auch wirklich sehr gut sein. Es soll kein bloßer Versuch, keine halbherzige Geschichte werden.

www.fjoergyn.de


DARK
FUNERAL

Kein Frieden in der Welt

Der schwedische Black Metal ist lebendiger denn je. Nachdem bereits Marduk „Wormwood“ veröffentlichten, legen jetzt **DARK FUNERAL** ihr neues Album „Angelus Exuro Pro Eturnus“ nach. Auf diesem präsentiert die Band ihren perfektionierten Hochgeschwindigkeits-Black-Metal. Und das, obwohl Gitarrist Lord Ahriman versuchte, sich zu bremsen.

Text: Dorian Gorr | Foto: Regain Records

Lord Ahriman ist der Black-Metaller, wie er im Bilderbuche steht: Stets darauf bedacht, nicht zuviel preiszugeben. Der Tonfall ist stets nüchtern und ruhig. Ein leicht heiseres Lächeln, das binnen Sekunden wieder abbricht, ist das Optimum der Emotionalität, die man dem Schweden entlockt. Und auch wenn es um das neue Album geht, ist Lord Ahriman ein blanker Informationsspender. Präsentiert werden Fakten, Fakten, Fakten. Übermäßigen Smalltalk oder kleinere Anekdoten gibt es nur selten zu hören. Doch die Fakten sind ja auch interessant. Warum dauerte es beispielsweise vier Jahre bis uns die Band den Nachfolger des starken „Attera Totus Sanctus“ präsentieren konnte?

„Wir waren einfach unglaublich viel auf Tour“, lautet die Begründung, die Lord Ahriman bereit hält. „Wenn ich auf Tour bin, habe ich keinen Kopf dafür frei, auch noch Songs zu schreiben. Ich bin immer zu hundert Prozent bei der Sache, die ich gerade mache. Irgendwann kommt immer der Moment, in dem ich mir sage, dass wir jetzt genug getourt haben. Dann brauche ich meist einen Moment Pause von allem und anschließend komme ich in die richtige Stimmung, um einen Haufen neuer Songs zu komponieren. Aber bis man einmal diesen entspannten Punkt erreicht hat, vergeht nun einmal viel Zeit. Wir wollen uns auch nicht hetzen lassen, das würde sich nur negativ auf die Songs auswirken.“

Erneut arbeitete der Gitarrist in seinem eigenen Heimstudio, ein Luxus, der Dark Funeral einige Vorteile bietet.

„Es ist einfach super, dass man alles spontan aufnehmen kann. Dadurch erhält man nach einer Weile ein riesiges Archiv mit Ideen, die man sich immer wieder anhört. Oft ist es so, dass ich einen Songansatz schreibe, ihn dann aber vorläufig verwerfe, weil ich damit nicht weiterkomme. Wenn ich dann nach Wochen, Monaten oder Jahren wieder auf ihn stoße, habe ich meist viel Abstand zu dem Fragment und kann es viel objektiver betrachten. Dann erkennt man, ob ein Ansatz etwas taugt oder ob er purer Schrott ist“, so Lord Ahriman.

Einen solchen Fall habe er auch aktuell vorliegen.

„Ich habe da diesen unglaublichen Killer-Anfang komponiert. Ich wollte daraus unbedingt einen Song für das neue Album machen, aber ich kam einfach nicht über diesen Anfang hinaus. Also wurde dieser Ansatz erst einmal gespeichert und wenn das nächste Album ansteht, werde ich ihn wieder auspacken. Ich sage dir, das ist ein Brett, ein Part, der jeden Dark-Funeral-Fan aus den Latschen hauen wird. Ich kann es gar nicht erwarten, den Song selbst komplett zu hören“, zeigt sich der Gitarrist ausnahmsweise mal euphorisch.

Dass die Songs auf „Angelus Exuro Pro Eturnus“, dem neuen Album der Band, allesamt Black Metal im Hochgeschwindigkeits-Modus präsentieren, dürfte Kenner der Band kaum überraschen.

„Ich habe mich diesmal echt selbst gebremst und an vielen Stellen bewusst das Tempo heruntergeschraubt, aber wirklich viel langsamer sind wir letztlich doch nicht. Ich glaube, dass es einfach nicht in meiner Natur liegt, langsame Songs zu schreiben. Ich liebe diese fließende Energie, wenn man so schnell spielt. Es ist wie eine Achterbahnfahrt, man hat das Gefühl als würde man durch den Song fliegen. Das gibt mir einen totalen Kick“, verrät Lord Ahriman seine Antriebskraft.

Liebe und Frieden?

Textlich greifen Dark Funeral ebenfalls nicht allzu tief in die Trickkiste. Wer ohne reinzuhören die üblichen Themenkomplexe, bestehend aus Begräbnissen, Dämonen und Blasphemie, vermutet, der liegt goldrichtig. Einzige Ausnahme stellt „My Latex Queen“ dar, Prototyp eines schwedischen Black-Metal-Lovesongs?

„Ich denke, dass wir bereits auf „Diabolis Interium“ zeigten, dass wir ein gewisses Interesse an Fetischismus haben. Der Text stammt von unserem Sänger Emperor Magus Caligula. Ich würde mir nie anmaßen, seine Texte zu korrigieren. Ich habe größtes Vertrauen in seine Fähigkeiten als Schreiber“, stellt der Bandchef klar.

Angesichts der düsteren Themenkomplexe erscheint es fast schon ironisch, dass die Band jüngst auf dem schwedischen „Peace & Love“-Festival spielte, eine Show, die als Bonus-DVD enthalten ist.

„Wir fanden das ebenfalls super. Wir mögen solche Aktionen. Das Festival fragte bei uns an und wir sind letztlich nur dahin, um die Leute zu ärgern. Wir waren anders als alle Bands, die sonst dort auftraten, und ernteten natürlich entsprechende Blicke. Ich hatte mir für die Show extra mein Shirt angezogen auf dem „Peace Is Dead“ steht. Das war ein großer Spaß“, amüsiert sich Ahriman noch heute mit einem leisen Lachen. Die Message hinter dem Shirt sieht er jedoch nicht als bloße Provokation, sondern als Tatsache.

„Ehrlich, siehst du Frieden in der Welt? In manchen Regionen scheint es so, doch in Wirklichkeit herrscht Krieg in der Welt. Der Weltfrieden ist eine unmögliche Mission, eine Illusion. Es liegt in der Natur des Menschen, dass er Krieg führt.“

Und das Shirt ist nicht der einzige Moment, in dem Dark Funeral Aufmerksamkeit durch Provokation auf sich ziehen. Das Video zu dem neuen Song „My Funeral“ wurde in der ursprünglichen Version nach kurzer Zeit von allen Videoportalen verbannt und musste durch eine entschärfte Version ersetzt werden.

„Zuerst habe ich es überhaupt nicht verstanden, aber es gibt wohl einige Menschen da draußen, die nichts mit einem Thema wie Selbstmord, der auch noch visuell inszeniert wird, zu tun haben wollen. Lustig ist nur, dass wir durch diese Aktion mehr Publicity bekommen haben als jemals zuvor. Alle wollten dieses Video sehen. Hier hat die Zensur mal wieder einen gegensätzlichen Effekt bewirkt. Uns hat es gefreut“, klingt es auch jetzt noch hochzufrieden aus dem Telefon.

Ob sich das auch auf die Besucherzahlen bei den Live-Shows auswirken wird, erfahren wir im März.

www.darkfuneral.se

Ein zeitraubendes Hobby

Mit „Carnage Victory“ können **SACRED STEEL** ein weiteres Mal die Flagge des deutschen Heavy Metals hochhalten und begeistern ihre Fans, welche die Band auf deren Release-Party abfeierten.

Text: David Dankert | Foto: Massacre Records

Fronter Gerrit Mutz ist bester Laune. Der Grund ist der jüngste Release von Sacred Steel: „Carnage Victory“.

„Meiner Meinung nach ist das Album neben „Slaughter Prophecy“ das Highlight unserer Diskographie.“

Die Historie der Band unterteilt der Sänger in drei Kapitel.

„Den ersten Abschnitt bilden unsere ersten drei Platten. Da machten wir noch reinen vom US Metal inspirierten Power Metal. Die Alben „Slaughter Prophecy“ und „Iron Blessings“ wurden anschließend härter. Damit wollten wir uns von den ganzen Tralala-Italo-Bands abgrenzen. Schließlich konnten wir uns mit „Hammer Of Destruction“ und nun „Carnage Victory“ dank neuer Mitglieder neu definieren. Wir sind musikalischer, abwechslungsreicher und realitätsnäher geworden“, so Gerrit.

Herausforderung: Organisation

Anders als beim Release vom Vorgänger „Hammer Of Destruction“ veröffentlichten Sacred Steel diesmal zeitgleich sowohl CD- als auch Vinyl-Version des neuen Album. Dass derlei Dinge reibungslos ablaufen, ist durchaus viel Organisationsarbeit für die Mitglieder der Band.

„Die Herausforderung ist es, ein zeitraubendes Hobby wie Sacred Steel mit fünf Leuten, die komplett unterschiedliche Zeit- und Lebenspläne haben, am Laufen zu halten. Wenn es die Terminkalender zulassen würden, würden wir sehr gerne mal außerhalb Europas spielen. So etwas wie Costa Rica oder Brasilien wäre fantastisch!“

Trotz solcher Pläne offenbaren Sacred Steel nicht gerade eine Überpräsenz auf deutschen Bühnen, was Gerrit folgendermaßen begründet:

„Wir versuchen alles anzunehmen, was irgendwie geht. Allerdings sind wir alle beruflich sehr eingespannt. Der ein oder andere hat auch Familie. Das macht die Planung sehr kompliziert.. An Angeboten für Auftritte mangelt es uns nicht, ganz im Gegenteil. Wir haben nur einfach sehr oft nicht die Zeit, um jede angebotene Show wahrzunehmen.“

Die Release-Party zu „Carnage Victory“ wurde trotzdem oder gerade wegen der eher geringen Live-Aktivitäten von Sacred Steel zum vollen Erfolg, sowohl für die Band als auch für die erschienenen Fans.

„Es dürften so rund 400 Leute vor Ort gewesen sein. Das kann man am Donnerstagabend schon als Erfolg werten. Geboten wurde ein extrem seltener Auftritt meiner Doom-Band Dawn Of Winter, ein Gig von Watch Me Bleed und ein sehr langer Headliner-Gig von Sacred Steel mit voller Bühnenshow inklusive Pyros. Zudem gab es sehr günstiges Merchandise und ein paar Geschenke, wie Poster, Postkarten oder Dogtags.“

Geht noch mehr?

Trotzdem sieht Gerrit langfristig keine großen Chancen für Sacred Steel, außerhalb von Deutschland Fuß zu fassen.

„Die Interviews, die ich bislang für das Ausland gegeben habe, waren sehr ermutigend. Ich glaube dennoch nicht, dass wir abgesehen von unseren guten Fanbases in Griechenland, Italien, Österreich oder Spanien noch viel mehr mit unserer Musik reißen können. Wir sind einfach sehr speziell und definitiv nicht jedermanns Geschmack.“

www.sacredsteel.de





Mit altem Konzept zurück an die Front

Wie Phoenix aus der Asche: **WARHAMMER** melden sich zurück. Nach Line-Up-Querelen können die selbsternannten Hellhammer-Erben mit „No Beast So Fierce“ ein weiteres Mal nachlegen.

Text: Dorian Gorr | Foto: Warhammer

Es war ein steiniger Weg für das Quartett aus Castrop-Rauxel. Sieben Jahre ist es her, da erschien „Curse Of The Absolute Eclipse“, ein Album, das unter internen Streitigkeiten entstand, die dazu führten, dass sich die Band gleich nach dem Ende der Aufnahmen auflöste. 2006 reformierte Volker „Iron Lung“ Frerich die Band und als das neue Line-Up stand, ging es mit großen Schritten auf „No Beast So Fierce“ zu. Die Mission blieb dabei unverändert: Nach Hellhammer soll es klingen.

„Natürlich ist dieses Prinzip auf seine eigene Art und Weise limitierend für uns, aber genau das macht den Reiz dabei aus“, erklärt Volker auf den Einwand, dass das Konzept der Band auf Dauer doch wenig herausfordernd sein dürfte.

Der Unterschied zu den vielen anderen Hellhammer-Klonen sieht Volker darin, dass Warhammer keine Hellhammer-Tribute-Band sind.

„Wir wollen nicht Hellhammer kopieren. Uns geht es darum, das was Hellhammer auf wenigen Demos auf die Beine gestellt haben, weiterzuentwickeln. Wir tragen das Erbe fort“, erklärt Volker mit einer gesunden Portion Selbstbewusstsein.

Damit der Sound an die Vorgängerband von Celtic Frost erinnert, konsumierte Volker nicht nur sehr regelmäßig die raren Releases seiner Helden, sondern forschte auch nach, welches Equipment die Band einst verwendete - allerdings mit wenig Erfolg.

„Es gibt leider nur sehr wenige Informationen darüber, was für Equipment die Band verwendet hat. Damals konnte ja keiner ahnen, dass sich mal jemand dafür interessieren wird“, so der Warhammer-Sänger.

Den eigenen, dennoch an Hellhammer erinnernden Sound hat die Band mittlerweile gefunden. Und auch musikalisch gibt es etliche Querverweise auf Tom G. Warrior und Co.

„Ich habe die Texte und den Gesang sehr genau studiert. Stundenlang saß ich vor der Anlage und habe genau darauf geachtet, wie welche Satz- und Wortteile ausgesprochen und betont werden. Solche Elemente finden sich dann bei uns wieder und sind als Zitate gedacht, um unsere Liebe zu Hellhammer auszudrücken“, erklärt der Mann mit der Eisenlunge.

Die Liebe zu Hellhammer hat bei ihm eine lange Tradition. Schon als Jung-Metaller war Volker im Gegensatz zu den meisten seiner Metal-Kumpels begeistert von dem rohen Sound, den die Band auf ihren Demos zelebrierte.

„Ich war mit meiner Vorliebe für die Band schon fast eine Art Außenseiter bei den damals häufig veranstalteten Metaller-Treffen. Lediglich unser ehemaliger Gitarrist Frank teilte meine Leidenschaft für die Band. Als wir uns nach Jahren wieder trafen und beide feststellten, dass sich unser Geschmack nicht verändert hatte, gründeten wir eine Band, die Musik in dem Stil schreiben sollte“, blickt er heute zurück.

Mit besagtem Frank haben sich Warhammer zwar mittlerweile entzweit, Musik, die nach Hellhammer klingt, bietet die Band aber nachwievor. „No Beast So Fierce“ ist der Beweis dafür.

www.warhammer-deathmetal.de

Poetisches Gesamtkunstwerk

FJOERGYN
Jahreszeiten
9 Songs (53:17) / erschienen am 27.11.
(Trollzorn|Soulfood)



Passend zur trüben und melancholischen Jahreszeit veröffentlichen Fjoergyn ihren neuen Silberling „Jahreszeiten“, der die musikalische Trilogie imposant und phänomenal abschließt. Fjoergyn heißt übersetzt nicht nur Erde, der Bandname steht seit dem Debüt „Ernte Im Herbst“ auch für Musik auf höchstem Niveau. Der lyrische Einschlag der vorgetragenen Texte legt hierfür die Basis, während die orchestrale Untermalung den Rest erledigt, um den Hörer zu fesseln und nicht mehr so schnell loszulassen. Selbst wenn der letzte Ton im Raum verhallt ist, bleibt der Hörer weiterhin in seiner Gedankenwelt versunken. Die Herren um Bandchef und Kreativkopf Stephan haben das besondere Talent, den Hörer mit ihren Symphonien zu berühren



und in eine Welt zu entführen, in der der Lauf der Jahreszeiten gefühlvoll, atemberaubend und endzeitmäßig beschrieben und vertont wird. Ein weiterer Pluspunkt des Albums ist, dass man teilweise die Übergänge von Track zu Track nicht raushört und so scheint „Jahreszeiten“ eine große Komposition zu sein, die aber dadurch an Facettenreichtum nicht einbüßen muss. Der Spagat zwischen gehauchten, cleanen Vocals und bösen Growls wird ohne Verletzungen vollzogen und gerade das Spiel mit den Gegensätzen beherrschen Fjoergyn von der ersten Sekunde an. „Sturmzeit“ beginnt mit einem Gitarren- und Growlinferno, um dann in der nächsten Sekunde durch den klaren Gesang eine gewisse Harmonie zu erschaffen. Dennoch versprüht der Song Endzeitstimmung und man merkt recht schnell, dass der Mensch der Jahreszeit ausgeliefert ist. Die Macht ist eindeutig auf der Seite der Natur. Auch die darauf folgende Nummer „Der Himmel Fällt“ brilliert durch die Armageddon-Stimmung. Fjoergyn sind keine Band, die man nebenher hören kann. Aber wer sie sich ganz bewusst zu Gemüte führt, der wird auch nicht enttäuscht. Am besten hört man den Silberling mit dicken Kopfhörern und schottet sich eine Stunde von der Außenwelt ab. Mich hat dieses Album zum Träumen und Nachdenken angeregt und gerade der klare Gesang kann einen verzaubern. „Jahreszeiten“ ist vertonte Lyrik, die genreübergreifend Hörer anziehen kann. Jeder Song fesselt auf seine Art und Weise, deshalb kann und möchte ich keinen besonders hervorheben. „Jahreszeiten“ ist ein Gesamtkunstwerk, das es verdient, am Stück gehört zu werden.

9 / 10 (Jenny Bombeck)

AUF EINEM BLICK

FJOERGYN
LINE-UP Stephan L.(Gesang, Gitarre, Keyboards), Daniel D. (Gitarre) André B.(Bass), Martin L.(Schlagzeug)
GEGRÜNDET 2003
GENRE Avantgarde Folk Metal
HERKUNFT Deutschland
DISKOGRAPHIE Ernte Im Herbst (2005), Sade Et Masoch (2007), Jahreszeiten (2009)
INTERNET
www.fjoergyn.de

REDAKTIONSSTIMMEN



Schon der erste Durchlauf von „Jahreszeiten“ hat mich restlos begeistert. Für die Einbeziehung von klassischer Musik bin ich von Natur aus anfällig und auch die stimmungsvolle Romantik ohne jeden Kitsch weiß mich zu begeistern. Einzig die Clean-Vocals stoßen mir manchmal etwas bitter auf.

9 / 10 (Miriam Görge)



Fjoergyn haben es sich verdient. Ich finde die theatralisch eingesprochenen Zwischenparts zwar nervig, aber musikalisch baut diese Band eine Atmosphäre auf, wie sie in Deutschland weitgehend einzigartig ist. Fernab von allen Genreklischees oder Konventionen verzaubert „Jahreszeiten“ durchweg.

8 / 10 (Dorian Gorr)

Black Metal



DARK FUNERAL
Angelus Exuro Pro Eternus
9 Songs (47:16) / erschienen am 18.11. (Regain)

Es ist immer schön, wenn sich das lange Warten auszahlt. Vier lange Jahre ließen einen die Schweden Dark Funeral mit ihrem saustarken Album „Attera Totus Sanctus“ allein, jetzt erst steht der Nachfolger in den Regalen. Lieben oder hassen lautet erneut die Devise. Dark Funeral machen nicht einmal ansatzweise Anstalten, dass sie ihren eingeschlagenen Kurs abändern würden. Es ist der schnelle Black Metal, der diese Band bekannt gemacht hat, kein Wunder also, dass die Band auch weiterhin auf ihre gewohnten stilistischen Mittel vertraut. Dass es dabei immer wieder Songs zu entdecken gibt, die doch anders klingen und Charakter haben, ist nicht nur den kompositorischen Fähigkeiten von Lord Ahriman zuzuschreiben, sondern auch dem Zusammenspiel aller Elemente auf diesem Album. Vor allem Emperor Magus Caligula liefert eine saustarke Gesangsleistung ab, der man zwar eine gewisse Eintönigkeit zu-, nicht aber die nötige Durchschlagskraft absprechen kann. Hinzu kommt, dass sich bei wenigen Songs Lord Ahriman tatsächlich dazu zwang, wenigstens kurz den Fuß vom Gaspedal zu nehmen, mit dem Resultat, dass sich dadurch verstärkt auch leicht melodische Passagen in den Songs einfinden, die dem Album ebenfalls eine erdrückend dunkle Atmosphäre einverleiben. „In My Dreams“ ist ein Musterbeispiel dafür. Der Sound von Peter Tägtgren macht ebenfalls viel Freude und sorgt für einen authentisch klirrenden Höreindruck.

8 / 10 (Dorian Gorr)

REDAKTIONSSTIMMEN



Mir gefällt Dark Funerals neues Album sehr gut. Die schnellen Riffs, die böse Stimme von Emperor Magus Caligula und die eingestreuten düsteren, aber nicht zu soften Passagen sorgen dafür, dass Fans dieser schwedischen Band all das bekommen werden, was sie von Dark Funeral freudig erwarten.

8 / 10 (Benjamin Gorr)



Das neue Werk hat die nötige Portion Biss, um wie gewohnt peitschend und druckvoll den Hörer um die Ohren zu fliegen. „The End Of Human Race“ ist ein starker, eingängiger Opener und auch „My Funeral“ ist ein Song aus der Oberliga. Dass die Band nicht wirklich innovativ ist, empfinde ich in diesem Fall nicht als Nachteil.

8 / 10 (Jenny Bombeck)

Melodic Death Metal



DARK AGE
Acedia
11 Songs (44:03) / erschienen am 13.11. (AFM|Soulfood)

Ich weiß nicht, ob mir der Kurs, den Dark Age eingeschlagen haben, gefallen soll. Zu Zeiten von „The Silent Repblic“ galten die Jungs aus Hamburg noch zu den hoffnungsvollsten Bands, die es in der deutschen Szene-Landschaft gab. Nicht dass Dark Age nun ihre Anziehungskraft oder ihr Talent gänzlich verloren hätten, aber es ist unbestreitbar, dass sich der Kurs der Hanseaten stetig wandelt. Diese wohl nötige Entwicklung treibt die Band in Gefilde, in denen harte Shouts zwar noch vorhanden, aber nicht mehr so üblich sind, wie es noch auf früheren Releases der Fall war. Stattdessen beweist Fronter Eike Freese, dass er auch melodisch singen kann. Was früher eine reizvolle Randerscheinung war und der Musik zusätzlichen Tiefgang verlieh, ist heute allerdings in den meisten Teilen der Regelfall. Das Resultat: Dark Age wirken softer. Nicht dass die Band je wirklich etwas mit den weitaus brutaleren schwedischen Vorbildern gemein gehabt hätte, aber der neue Kurs wirkt noch massenkompatibler, weicher, verspielter. Der Eindruck wird zusätzlich von den noch massiver eingesetzten Synthesizern verstärkt, die allerdings weitgehend überzeugen können. Vor allem „Zeitgeist (Ghost In A Machine)“ kann durch den industriellen Charme faszinieren, viele andere Songs können aber nicht mit den Großtaten vorheriger Alben mithalten. Unterm Strich bleibt damit immer noch ein Album, dass die Konkurrenz alt aussehen lässt, für Dark-Age-Verhältnisse ist es aber nur durchschnittlich.

7 / 10 (Dorian Gorr)

REDAKTIONSSTIMMEN



Seit „Silent Republic“ und der „Suicide Crew“ hat mich bei Dark Age leider nichts mehr vom Hocker gerockt. Dark Age machen guten Melodic Death, aber sie fallen längst nicht mehr so auf wie früher. „Acedia“ zeugt von aufkeimender Austauschbarkeit. Fans werden sich freuen, Außenstehende gähnen.

5/ 10 (Elvis Dolff)



Eigentlich habe ich mich bisher über jedes Dark-Age-Album gefreut. Ihr neuestes Baby „Acedia“ haut mich hingegen nicht vom Hocker. Die Hamburger sind ihrem Stil treu geblieben und die klaren Vocals stehen noch mehr im Vordergrund. Songs wie „Devote Yourself To Nothing“ gehen gut ins Ohr, verschwinden aber auch schnell wieder: kurzweiliger Hörspaß.

7 / 10 (Jenny Bombeck)

Pagan Metal

ARKONA
Goi, Rode, Goi

14 Songs (79:51) / erschienen am 30.10. (Napalm)

Ich kenne keine andere Band, die ihre heimatlichen Melodien konsequenter in ihrer Musik auslebt als Arkona. Sicher ist russischer Folklore nicht jedermanns Sache, aber genau das macht diese Musik einzigartig. Mit dem gleichnamigen Titeltrack beginnt die Band um Marsha Scream und es wird einem gleich einiges geboten. Von wunderbaren Chorälen, der wandlungsreichen Stimme der Sängerin und natürlich auch Einsatz des Akkordeons. Aber auch auf Blastbeats hat man nicht verzichtet, wie bei „Tropoiu Nevedannoi“ bestens zu hören ist. Das Herzstück des neuen Silberlings ist aber „Na Moey Zemle“. Über 15 Minuten kann man hier Viking Metal vom Feinsten genießen und zudem viele Kulturen auf sich wirken lassen. Die Gastmusiker von Menhir, Heidevolk, Manegarm und Skyforger singen Parts in ihrer Sprache. Zu dem gibt es kleine Tanznummern wie „Yarilo“. Das Album ist ein absolutes Muss für Fans und eine der besten Veröffentlichungen dieses Jahres.

10 / 10 (Carolin Teubert)

Melodic Death Metal

BULWARK
Variance

12 Songs (49:43) / erschienen am 18.10. (Quam Libet)

Mit „Variance“ liefert das Ein-Mann-Projekt Bulwark aus der Schweiz sein Debüt ab. Grob gesehen ist „Variance“ im melodischen Death-Metal-Bereich anzusiedeln, allerdings fließen teilweise auch progressivere und ruhigere Elemente mit in die Songs ein. Hauptproblem an „Variance“ ist jedoch nicht das Songwriting selber, vielmehr klingt nahezu alles an diesem Album totproduziert, vor allem das Schlagzeug klingt stark nach Plastikproduktion, das ganze Sound-Konstrukt kommt so glasklar und glattproduziert herüber, dass man es fast schon Roboter-Metal nennen könnte. Dazu kommt, dass bei fast jedem Song ein anderer Gastsänger zu hören ist, was zusätzlich den Wiedererkennungswert raubt. Dabei finden gerade Songs wie „Erase The Past“ gut in das Gehör hinein, wohingegen andere Songs einfach an einem vorbeirattern, da es dort sowohl an starken Melodien als auch an guten Sängern fehlt.

5 / 10 (David Dankert)

Stoner Metal

BARONESS
Blue Records

11 Songs (44:xx) / erschienen am 16.10. (Relapse|Rough Trade)



Richtig guten Stoner Rock könnte ich dem Vierer aus den USA hier attestieren, würde der Klasse dieses Albums damit aber eher nicht gerecht werden. Nach kurzem Intro knallt einem gleich ein staubtrockenes Riff vor den Kopf, das mächtig vorwärts geht. Spätestens wenn der kräftige Gesang einsetzt, weiß man Bescheid: Hier geht’s ab! Über die gesamte Länge betrachtet, wird selten gesungen, bei den Gitarren bedarf es auch eigentlich weniger Worte. Doch die ganze Wucht kommt nur dann zur Geltung, wenn die Band das komplette Repertoire aufbietet. Dieser raue, emotionale Ton, den John Baizley anschlägt, unterstreicht das Musikalische maßgeblich. Die perfekte Umsetzung dessen repräsentiert der Song „Jake Leg“. Um den QOTSA-Jungs ihr Territorium nicht komplett streitig zu machen, werden immer wieder harmonische, mitunter rein akustische Parts eingestreut, die den Sound ergänzen. Würde man die Songreihenfolge dementsprechend abändern, hätte man den perfekten Soundtrack für einen Muscle-Car-Trip zur Lagerfeuer Party.

8 / 10 (Marcel Reefmann)

Melodic Black Metal

BORNHOLM
March For Glory And Revenge

9 Songs (46:07) / erschienen am 26.10. (Vic|PHD)



Sechs Jahre nach ihrem Debüt beehrt uns diese ungarische Black-Metal-Band erneut. Dass das Songmaterial in dieser langen Periode übermäßig gereift ist, wäre zwar wünschenswert, ist aber nur teilweise der Fall. Auf der Pro-Seite stehen bei diesem Release die vielen Überraschungsmomente, die teilweise so klein sind, dass sie einem beim ersten Hören gar nicht auffallen. Da sind okkulte Verse, die zur Einleitung gesprochen werden oder plötzlich auftauchende Akustik-Passagen an der Reihe. Für einen Hingucker sind Bornholm also durchaus immer gut. Dafür mangelt es jedoch am Kerngeschäft, dem diese Truppe nachgeht. Der teils sogar mit Bläsern untersetzte, ab und zu melodische sowie heidnische Black Metal macht genau so wenig falsch wie richtig. Grobe Fehler haben sich nicht eingeschlichen, aber dafür fehlt hier auch jede Perspektive, sich einen eigenen Namen zu erschließen. Die Einzelkomponenten wissen zu begeistern, die Zusammensetzung lässt jedoch zwischendurch mehrfach Langeweile aufkommen. Warum beim nächsten Mal nicht etwas experimentierfreudiger?

6 / 10 (Dorian Gorr)

Hardcore

COALESCE
Ox EP

7 Songs (16:18) / erschienen am 16.11. (Relapse)

„OX“ ist die Reunion-EP der Hardcore und Whatever-Truppe Coalesce, Für Metaller wahrscheinlich eine völlig unbekannte Band, doch die EP hinterlässt schon nach wenigen Songs einen bleibenden Eindruck. Die wüste Mischung aus Hardcore, Groove und ruhigen instrumentalen Parts hat von Beginn an etwas saucooles und total eigenes. Klar, das was Coalesce hier fabrizieren, entspricht keineswegs dem Musikgeschmack eines „normalen Metallers“, trotzdem weiß der basslastige Sound zu gefallen. Gerade die klare, aber auch warme und an Tiefe bietende Produktion unterstützt den recht eigenen Sound von Coalesce zunehmend und so grooven sich die Amis Song für Song in die Gehörgänge ohne hin und wieder das Durchdrücken vom Gaspedal zu vergessen. Somit kann „OX“ eigentlich jedem Freund von härterer und anderer Musik empfohlen werden, wenn man denn mit den beschriebenen Genretypen etwas anfangen kann.

7 / 10 (David Dankert)

Technical Death Metal

DEFECT DESIGNER
Wax

12 Songs (49:44) / erschienen am 7.9.
(My Kingdom Music)

Mit ihrem Debüt zeigen Defect Designer mit einem technischen Rumdumschlag, welche Fähigkeiten sie besitzen. Leider eckt der Klang der Harmonien durch die markante Abmischung der Gitarre meist eher an, als dass er wirklich harmonisiert. Dies ist aber nicht weiter schlimm, wie in „Forms Of Illusion“ bewiesen wird. Dort erkennt man die Vorliebe der Band zu Funk- und Jazz-Fragmenten, was in Kombination mit Brutal Death Metal perfekt klingt. Es ist eigentlich eine gute Platte, die aber durch kleine Makel an Ausführung und Aufnahme etwas befleckt wird. Die kontinuierlichen Stopps sind zu manchen Zeiten falsch gesetzt, was den Spaß an manch einem Song zerstört. Probehören sollte man dennoch.

6 / 10 (Roman Gugler)

Black Metal

DARKENED NOCTURN SLAUGHTERCULT
Saldorian Spell

8 Songs (41:21) / erschienen am 20.11.
(War Anthem|Soulfood)



Darkened Nocturn Slaughtercult genießen seit jeher einen Ausnahmestatus in der deutschen Black-Metal-Landschaft, was nicht zuletzt daran liegt, dass diese Truppe eine der wenigen Bands in diesem Sektor ist, die eine mit Corpsepaint bepinselte Fronterin präsentieren kann. Auf Platte merkt man davon allerdings nicht viel. Onielar, so heißt die keifende Fronterin, kämpft sich Gift und Galle spuckend durch die acht Songs und lässt nicht die Vermutung aufkommen, dass hier eine Frau am Mikro steht. Dass ihre Stimme zusätzlich einen eigenen Charakter hat, wirkt sich ebenfalls positiv auf die Musik der Truppe aus. Auch instrumental geht man hier kein Risiko ein: Hochgeschwindigkeit wird groß geschrieben, eine dreckige Produktion ist natürlich obligatorisch und zwischendurch wird der ein oder andere melodische Riff eingebaut. Kurzum: Darkened Nocturn Slaughtercult machen nichts falsch, vieles gut, aber nichts außergewöhnlich.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Thrash Metal

FORGERY
Harbouring Hate

10 Songs (52:23) / erschienen am 9.11. (Candlelight)

Also hätte ich versucht, bei Slayer zu klauen und das mit modernem Thrash-Rumgehacke zu verbinden, hätte das sicher nicht weniger eigenständig klingen können. Außerdem hätte ich ein paar coolere Riffs eingebaut, schnelles Tremolopicking können doch ohnehin schon so viele, auf so wenigen Tönen gleich noch mehr. Slayer haben es schon vor Jahren vorgemacht. Gut, den Gesang hätte ich nicht besser machen können, aber deswegen stelle ich mich ja auch nicht an ein Mikro. Ob ich mit Übung auch so eintönig grölen könnte? Nun gut, genug darüber geredet, was ich besser gemacht hätte, immerhin ist es ja Forgerys Album, und die können sich durchaus künstlerische Freiheit nehmen und einfach einmal recht langweilig klingen. Vielleicht wollten sie damit sogar künstlerisch etwas ausdrücken, indem sie den Hörer mit so etwas konfrontieren. Für eine gute Bewertung reicht das nicht.

3 / 10 (Christoph Sperber)

Metalcore, Thrash Metal

GODS WILL BE DONE
The Book Of Blood

12 Songs (39:00) / erschienen am 23.10.
(Stargazer|Broken Silence)



Gods Will Be Done sollten eigentlich genug Potenzial haben, um die jüngeren Fans der harten Musik begeistern zu können. Die Truppe aus NRW pickt sich zielsicher die stilistischen Mittel aus Metalcore, Hardcore und Thrash Metal heraus. Entsprechend brutal und doch manchmal eingängig klingt das Endergebnis. Heftige Blasts gibt es ebenso wie klassische Thrash-Groove-Passagen. Das Gebell des Sängers kann man darüber hinaus als wunderbares Mittel vorstellen, um den Moshpit ordentlich anzuheizen. Wer auf thrashigen Metal- und Hardcore steht, darf diesen Underground-Helden ein Ohr leihen.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Heavy Metal

HALFORD
Winter Songs

10 Songs (41:20) / erscheint am 9.11. (MG|ADA|Warner)



Es kommt einem Drama gleich: „Winter Songs“ macht durch ein eigenes Konzept auf sich aufmerksam, überzeugt beim Judas-Priest-mäßigen Opener „Get Into The Spirit“ noch durchaus und fällt anschließend von Song zu Song ab. Man hat beinahe das Gefühl, dass der schnellere Heavy-Metal-Song direkt zu Beginn verpulvert wurde, um die Metalheads zufrieden zu stellen. Die weiteren Songs werden schnulziger und schnulziger. Halford setzt keine Kopfstimme mehr ein, elektronisch verstärkte Gitarren werden oft vom Ort des Geschehens verbannt und wenn doch dann dümpeln die Songs erschreckend ungefährlich vor sich hin („I Don‘t Care“). Dass auf dem Album kein nächster „Painkiller“ erwartet werden durfte, ist klar, doch aus dem guten Konzeptansatz hätte eine Metal-Legende wie Rob Halford sehr viel mehr rausholen können. Und dabei rede ich nicht notwendigerweise davon, dass alles noch stärker auf Heavy Metal getrimmt werden muss, auch wenn es interessant anmutet, dass der härteste Song gleichzeitig auch der beste ist. Nein, auch die ruhigeren Songs könnten noch etwas mehr Spirit versprühen und nicht so ausgelutscht klingen.

5 / 10 (Dorian Gorr)

Death Grind

LIVIDITY
To Desecrate And Defile

13 Songs (41:39) / erschienen am 20.11.
(War Anthem|Soulfood)

Eine facettenreiche Porno-Collage, erzählt mit der herbstlichen Sanftheit des Grindcore. Für Genre-Kenner ist Porn-Grind ja nichts neues, mich fasziniert es immer wieder. Zwischen Samples aus Pornos, farbenfrohen Tracktiteln, die skurrile bis neidisch machende Geschichten erzählen, bolzt hier noch ein solides Stück Grindcore daher. „Sword Of Sodomy“ startet mit einem (schätzungsweise indisch) akzentuiertem Pornobegeisterten, der den Track und die Orgie einleitet. Zu empfehlende Tracks, die auch mal Spielkunst und ein Fünkchen mehr Death Metal darbieten, sind „Mass Genocide“ oder „Funerary Chambers“. Da mit dieser wohl mehr als nur ein männlicher Urinstinkt angesprochen wird, ist das ganze auch irgendwie geil. Also für alle, die ihr Repertoire an Sextechniken auffrischen wollen: einfach mal reinhören. Musikalisch ist das ganze ebenfalls passend unterlegt. Scheiß auf Achtziger-Jahre-„Fahrstuhl-Fox“-Porno-Jingles!

6 / 10 (Elvis Dolff)

Death Metal

NIRVANA 2002
Recordings 89-91

15 Songs (47:49) / erschienen am 16.11. (Relapse)



Was für eine Death-Metal-Perle ist mir denn bitte mit Nirvana 2002 all die Jahre durch die Lappen gegangen? Die Demo-Ansammlung, die Relapse jetzt rausgehauen hat, ist wahrscheinlich die einzige derzeit erstehbare Platte der Schweden, doch jeder der Bands wie Nihilist und Co. verehrt, sollte sich schleunigst diese Platte zulegen. Hier gibt es alten schwedischen Death Metal genauso wie er sein sollte. Roh, ohne Umschweife und ohne Gnade auf die Zwölf! Nirvana 2002 veröffentlichten auf ihren Demos und Splits Songs, die es jetzt nur schwer nachvollziehbar machen, wieso diese Band im Prinzip keinerlei Aufmerksamkeit auf sich ziehen konnte. Umso besser, dass die Demos immerhin jetzt wiederveröffentlicht werden. Jeder, der sich Old-School-Death-Metal auf die Flagge schreibt, muss hier zugreifen!

9 / 10 (David Dankert)

Hard Rock

SOUL DOCTOR
Way Back To The Bone

10 Songs (49:33) / erschienen am 20.11.
(Metal Heaven|Soulfood)

Die deutsche Band Soul Doctor präsentiert mit ihrem sechsten Studioalbum ein weiteres Hard-Rock-Werk. Fronter Tommy Heart und Konsorten klingen hierbei wie ein Mix aus den guten alten Achtzigern, verziert mit modernen Riffs. Leider wirkt das Album „Way Back To The Bone“ nicht abwechslungsreich genug, um mich dauerhaft vom Hocker zu hauen. Ein paar anspruchslose Riffs, die mit den scheinbar immer wieder gleichen Soli unterlegt werden, ziehen sich penetrant durch die Songs. Nur der Gesang kann bei manchen Stücken noch etwas retten, wie zum Beispiel bei der Ballade „Times Of Yesterday“. Dennoch würde ich das Album eher im Hintergrund laufen lassen, als es intensiv und mit hoher Lautstärke zu genießen. Monotonie und Unkreativität scheinen hier größer geschrieben zu werden als anspruchsvolle Musik. Während der Achtziger wäre ein solches Album vielleicht etwas besser angekommen, aber heute muss da mehr her, um sich von den Wurzeln zu lösen.

4 / 10 (Bastian Gorr)

Instrumental Rock

STEVE VAI
Where The Wild Things Are

27 Songs (240:00) / erschienen am 9.10.
(Favored Nations|Rough Trade)



Steve Vai, zweifelsohne einer der besten Gitarristen unserer Zeit, stellt auf seiner neuen DVD ein Konzert, aufgenommen in Minneapolis, zur Schau, das bei jedem Verehrer von technischer Musik Schaum vorm Mund hervorrufen sollte. Das Spiel der bunt zusammengewürfelten Band um den zum Glück noch nicht in die Jahre gekommenen Paradiesvogel, ist schlichtweg perfekt und die Songauswahl sollte jeden Fan zufriedenstellen, allerdings geht es bei einer DVD ja um etwas mehr als das und diesbezüglich ist „Where The Wild Things Are“ eher durchwachsen. Zunächst einmal machen die beiden Geiger, die fast an der gesamten Performance Anteil haben, stellenweise einen überflüssigen oder gar deplatzierten Eindruck und Vais komödiantische Einlagen sind beinahe schon peinlich. Einigermaßen lustig ist nur das Bonusmaterial über sein neues Distortion-Pedal, welches jedoch als schamlose Werbung abgetan werden kann. Die Kameraführung ist nicht schlecht, die vereinzelten Effekte wirken allerdings altbacken und dilettantisch, auch die Lichtshow ist nichts Besonderes. Darüber hinaus hätte dem Konzert etwas mehr Action auf der Bühne keinen Abbruch getan. Vom Sound her hätte es ruhig etwas mehr Druck sein können, ansonsten ist der Klang aber sehr ausgewogen und professionell. Damit der hartgesottene Vai-Fan sich übrigens noch die mit weniger Tracks bestückte CD-Version kauft, gibt es auf dieser einen exklusiven Song. Es tut mir irgendwie in der Seele weh, aber mehr als 6 Punkte sind hier objektiv betrachtet einfach nicht drin. „Live At The Astoria London“ ist für Fans nach wie vor die bessere DVD.

6 / 10 (Robin Meyer)

Modern Metal

SUFFOCATION
Close Of A Chapter (Live In Quebec)
13 Songs (73:18) / erscheint am 16.11.
(Relapse)

Im Prinzip wärmen hier Relapse Records eine bereits vier Jahre alte Sache nochmal auf, um nochmal ein bisschen Kohle mit Suffocation zu machen, welche ja Relapse in Richtung Nuclear Blast verließen. „The Close Of A Chapter“ wurde bereits im Jahr 2005 von Suffocation selbst veröffentlicht und unter anderem auf Konzerten verkauft. Jetzt ist die Platte auch international über Relapse zu bekommen und stellt im Prinzip eine super Einstiegschance für alle Nicht-Suffocation-Kenner dar. Die starke Setlist umfasst fast alle Klassiker der Band, lässt vor allem „Breeding The Spawn“ vom gleichnamigen Album in einem viel besseren Sound erscheinen als auf der Original-Aufnahme. Zwar ist der Sound an sich etwas roh, allerdings kommt so einen Tick mehr Live-Atmosphäre rüber als auf glattpolierten Live-Platten anderer Bands. Somit dürfen Fans von Suffocation eh zugreifen, und alle die es noch nicht sind, können getrost reinhören.

8 / 10 (David Dankert)

Heavy Metal

THE ROXX
IRONic Truth
10 Songs (41:41) / erschienen am 13.11.
(Rockville|Soulfood)

In Süddeutschland haben The Roxx bereits eine eingefleischte Fangemeinde. Für den Rest der Bundesrepublik oder gar das Ausland hat es jedoch in den 25 Jahren nicht gereicht. Album Nummer neun soll es ändern: Der äußerst subtile Titel „IRONic Truth“ soll scheinbar bereits die Trueness der Truppe verdeutlichen und eine gewisse Authentizität kann man dem Quartett tatsächlich nicht absprechen. Songs, in denen es darum geht, Frauen mit der Peitsche zu behandeln, würden mit Sicherheit ein Lob von Joey DeMaio ernten. Doch wo die Texte vereinzelt amüsieren, da hapert es oft noch an der musikalischen Darbietung. Stimmlich lässt sich den Jungs kein Vorwurf machen. Teilweise klingen die Vocals sogar nach einer abgeschwächten Mixtur aus Judas Priest und Primal Fear. Öde ist hingegen oft die Instrumentierung, vor allem die total monotone Schlagzeugarbeit. Da geht mehr, Jungs!

6 / 10 (Dorian Gorr)

Modern Metal

SYBREED
The Pulse Of Awakening
12 Songs (73:19) / erschienen am 20.11.
(Listenable)

Sybreed haben auf „The Pulse Of Awakening“ ihre ganz eigene Musik gezüchtet, die sich aus groovendem Riffing, kaltem EBM sowie wütendem Geschrei zusammensetzt. Damit der Zögling auch ins Ohr geht, darf natürlich der poppig angehauchte Refrain nicht fehlen, der mit klaren Gesangslinien vorgetragen wird. Dieses Schema F erfreut sich seit einigen Jahren an einer hohen Beliebtheit. Jedoch hätte es dem musikalischen Keimling gut getan, wenn sich Sybreed auf ein Genre mehr fokussiert hätten. Gerade der EBM-Anteil kann das Interesse des Hörers schüren. Die bearbeiteten Vocals haben teilweise Peter-Tägtrgren- beziehungsweise Pain-Flair. Mehr davon und „The Pulse Of Awakening“ wäre empor geschossen.

6 / 10 (Jenny Bombeck)

Black Metal

VULVARK
Vulvark
8 Songs (66:04) / erscheint am 10.6. (Ván)



Ván bewahrt sich seinen Ruf, eine hervorragende Talentschmiede zu sein. Vulvark sind ein weiterer Griff in die Kiste mit Underground-Perlen, die einem Großteil der Metal-Welt verschlossen bleiben würden, hätte das Label nicht den Mut, entsprechende Debüts wie das hier thematisierte Werk zu veröffentlichen. Über dieses Ein-Mann-Projekt ist wenig bekannt. Querverweise zu anderen Bands sucht man vergebens. Was man jedoch mit Gewissheit sagen kann: Die Musik ballert. Nicht notwendigerweise mit Hochgeschwindigkeit, aber dennoch mit einer atomaren Durchschlagskraft prügelt sich der Projekt-Protagonist durch die acht Songs, die dank einer abgefahrenen Produktion einen leicht sphärischen, unorthodoxen Touch erlangen und zu einem verstörendem Hörerlebnis führen. Dass die Songs dabei angesichts der sehr opulenten Länge meist nichts sind, was man nach dem ersten Reinhören verarbeiten kann, sorgt zusätzlich für einige Stunden Hörspaß.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Black Metal

TEMPLE OF BAAL
Lightslaying Rituals
9 Songs (40:24) / erschienen am 27.11.
(Agonia|Twilight) 6

Mit „Lightslaying Rituals“ schwappt ein weiteres Album der hier immer öfters auftauchenden französischen Black-Metal-Szene rüber. Temple Of Baal nennt sich diese Combo und veröffentlicht ihr mittlerweile drittes Album. Geboten wird auf der Platte hauptsächlich Black Metal, wobei auch einige Elemente des Death und extremeren Thrashs hinzugefügt wurden. Schon wenige Sekunden nach dem Opener wird klar, dass Temple Of Baal nicht lange fackeln und so ballert das Black-Death-Thrash-Gemisch sehr druckvoll aus den Boxen. An sich legen Temple Of Baal durchaus eine runde Sache vor, Problem ist nur, dass eine zündende Idee fehlt, weswegen das Album nicht über den Durchschnitt hinaus kommt.

6 / 10 (David Dankert)

Melodic Rock

W.E.T.
Wet
12 Songs (51:52) / erscheint am 6.11. (Frontiers)

Hinter dem neuen amerikanisch-schwedischen Projekt W.E.T. stehen Mitglieder der Bands Work Of Art, Eclipse und Talisman, womit die Herkunft des nicht unbedingt kreativen Namens schon mal geklärt wäre. Das ist allerdings so ziemlich der einzige Kritikpunkt, den man dem gleichnamigen Debütalbum der erfahrenen Herren, allen voran Jeff Scott Soto, ankreiden kann. Denn die 12 eingespielten Melodic-Rock-Tracks sind allesamt einwandfrei. So gut wie jeder Song ist ein eingängiger Ohrwurm und das ohne langweilig zu werden oder einander zu sehr zu ähneln. Spritzig und gut gelaunt arbeitet sich das Trio mit seinen Gastmusikern durch die gut 50 Minuten Spielzeit. Balladeske Stücke bilden eher die Ausnahme, die Liebe zu mitreißenden Rocknummern im Midtempo steht eindeutig im Vordergrund, was W.E.T. gut zu Gesicht steht, auch wenn der außerordentlich gut aufgelegte Soto am Mikro annähernd alles singen könnte und dabei noch eine gute Figur machen würde. Neue AOR-Formationen sprießen zwar überall aus dem Boden, diese hier jedoch ist tatsächlich eine Bereicherung für das Rock-Genre.

8 / 10 (Miriam Görge)

Epic Power Doom Metal

WHILE HEAVEN WEPT
Vast Oceans Lachrymose

6 Songs (42:22) / erschienen am 6.11. (Cruz Del Sur)

Die Band rühmt sich damit, vielleicht die meisten Line-Up-Wechsel in der Geschichte der Musik zu haben. Nötig haben sie es allerdings nicht: Den Variantenreichtum, den diese Amis vorweisen können, soll ihnen erst einmal jemand nachmachen. Von harten Riffs, die offenkundig eine schwedische Note beinhalten, wandelt sich das Soundschema in Windeseile in einen verspielten, melodischen Power-Metal-Epos, der dank der Synthesizer und der Arrangements eine unglaubliche Epik enthält, ohne dabei übermäßig pathetisch oder kitschig zu werden. Dass man dabei außerdem oft in klassischen Doom-Gefilden abtaucht, macht „Vast Oceans Lachrymose“ zusätzlich interessant. Für Fans der traditionellen, verspielten Schule interessant.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Diverse

V.A.
SPV 25 & Alive

25 Songs (100:00) / erschienen am 30.10. (Steamhammer|SPV)



SPV, eines der wohl größten bis vor kurzem komplett unabhängig agierenden Labels im Bereich Rock und Metal, hat dieses Jahr für viel Gesprächsstoff und Wirbel gesorgt. Nachdem das Label sich insolvent erklärte, wurde es nur im Bereich der Neuerscheinungen still. Um nach der neu geschlossenen Kooperation mit Sony Music ein erstes Lebenszeichen von der Front zu geben, haben sich die Verantwortlichen dazu entschieden, einen Sampler zwischenzuschieben. Geboten wird einem ein kunterbunter Mix, der nicht übermäßig zu überraschen, aber doch sehr zu unterhalten weiß. Alte Heavy-Metal-Klassiker wie „Fast As A Shark“ reihen sich neben Düsterballaden von Moonspell und Live-Versionen von Sodom („Ausgebombt“) sowie Gamma Ray („I Want Out“) ein. Dass dabei manch ein Song im neuen Glanze erstrahlt, etwa Saxons „Princess Of The Night“, mag eventuell für Sammler ein überzeugendes Argument sein, um diesen Sampler näher zu betrachten. Unterm Strich gilt natürlich, was für die meisten Sampler gilt: Wer eine umfangreiche Sammlung daheim hat, der wird nur wenig neues Ohrenfutter finden. Da SPVs Acts ohnehin zu denen gehören, die kaum ein Metaller nicht kennt, stößt man auch nicht wirklich auf Geheimtipps oder unentdeckte Schätze. Eine lässige Zusammenstellung für einen Partyabend ist der Sampler aber durchaus.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Black Thrash Metal

WARHAMMER
No Beast So Fierce

11 Songs (48:08) / erschienen am 24.9. (Eigenproduktion)

Jeder Kritiker dieser Band muss neidlos anerkennen, dass Warhammer es in der Tat geschafft haben, eine mit Hellhammer verwandte Klangcollage auf die Beine zu stellen. Der Sound, den uns die Band aus Castrop-Rauxel vor den Latz knallt, ist dreckig, roh, aber dennoch irgendwie auf eine eigene Art und Weise charmant und authentisch. Gleiches gilt für das Songmaterial. Natürlich befinden sich unter den elf Songs nicht ausschließlich Granaten, aber der Großteil der Songs packt einen dank des geilen Mid-Tempo-Grooves bei den Eiern. Vor allem „Warriors Of The Cross“ und das straighte „Flames Of Armageddon“ zeigen, dass Warhammer wissen, wie man eine Thrash-Meute anheizt. Problematisch wird es lediglich bei der Frage, ob es Sinn macht, automatisch ein Vergleichsverhältnis mit den einzigartigen Hellhammer heraufzubeschwören. Diesen Vergleich können Warhammer nämlich nicht gewinnen, und werden sie vermutlich auch nie, denn das Original gibt es nur einmal. Wer auf derlei Mucke steht, der bekommt mit „No Beast So Fierce“ aber definitiv viele Stunden Hörspaß geboten.

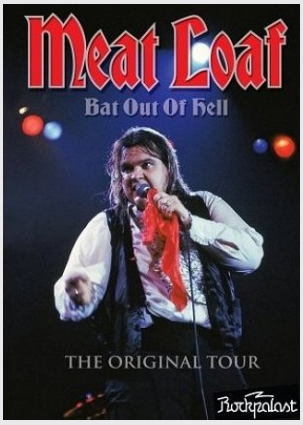
8 / 10 (Dorian Gorr)

DVD-REVIEW

Rock

MEAT LOAF
Live At Rockpalast

(ca. 105:00) / erschienen am 10.10. (Eagle Rock Entertainment)



Wir schreiben das Jahr 1978, ein rundlicher Herr mit weißem Rüschenhemd, Hosenträgern und mit einem roten Seidentuch in der Hand, betritt die Offenbacher Bühne, die in rotes Licht gehüllt ist. Der stämmige Mann mit dem doch irgendwie passenden Namen Meat Loaf ist trotz seines Körpergewichtes nicht träge. Meat Loafs Performance ist professionell: Die Songs werden mit dramatischer Gestik und Mimik untermalt und das so lange, bis die Schweißperlen zu fließen beginnen. Aber auch der Rest der Band zeigt sein Talent und so scheinen die Musiker in ihre eigene Trancewelt zurückgezogen zu sein, ohne sich dabei vom Publikum abzuwenden. Neben der Frontkugel steht auch der Pianist und Komponist der Songs, Jim Steinman, im Mittelpunkt des Geschehens. Dieser fungiert nämlich auch als Erzähler und begleitet mit seinen Ansagen und Geschichten das gesamte Konzert. Der Konzertmitschnitt hat die damalige Atmosphäre perfekt einfangen können. Dies wird zum großen Teil auch daran liegen, dass die Bilder nicht bearbeitet wurden. Teilweise wirkt die DVD ein wenig unscharf, aber das stört keineswegs, denn allein die Musik steht im Vordergrund. Natürlich fehlt kein Hit auf dem Rundling: „Bat Out Of Hell“ und „Paradise By The Dashboard Light“ sind nur zwei Beispiele hierfür. So puristisch wie die Bildbearbeitung, ist auch das Bonusmaterial ausgefallen. Nur ein Interview mit Meat Loaf himself und Jim Steinman hat es auf den Silberling geschafft. Aber auch das unterstreicht wieder einmal die Bodenständigkeit der DVD. Es wurde ein Erinnerungsstück geschaffen, das besonders Fans des Gesangmeisters zu gefallen weiß.

8 / 10 (Jenny Bombeck)

NEU AUFGELEGT

Viking Metal

ADORNED BROOD
Asgard

11 Songs (49:45) / erschienen bei Black Bards



Neun Jahre nach dem Erscheinen von „Asgard“ veröffentlichen Adorned Brood ihr drittes Werk erneut. An den Songs selbst hat sich nicht viel geändert, nur ist die Tonqualität um einiges besser. Das Album ist weiterhin durch den sehr lieblichen Frauengesang, dem Klang der Querflöte und den vielen Instrumentalstücken sehr markant und Songs wie „A God Ruled Time“ und der gleichnamige Titeltrack haben immer noch Ohrwurmcharakter. Als Bonus gibt es dazu noch zwei Videos vom diesjährigen Live-Auftritt beim Celtic Rock und so zeigt sich: Was einmal gut war, ist es manchmal auch jetzt noch.

8 / 10 (Carolin Teubert)

Death Metal

AMON AMARTH
Versus The World

18 Songs (98:44) / erschienen bei Metal Blade



Ladys and gentlemen: Ich präsentiere ein junges Stück Metal-Geschichte. „Versus The World“ ist der Klassiker, den man besitzen muss, wenn man auch nur ansatzweise Fan dieser Musikrichtung ist. Noch kurz vor dem Ausbruch des allgemeinen Hypes, den großen Tourneen und dem Superstar-Status war dieses Meisterwerk der entscheidende Schritt, um Amon Amarth endgültig den Underground-Rang abzusprechen und die Schweden in die Profiliga zu holen. Der Grund: „Versus The World“ offenbart keine Schwächen, nein, nicht einmal eine einzige. Egal welchen Song man sich nach dem Zufallsprinzip herauspickt, sie alle sind ausnahmslos totale Hitgranaten. Die schweren Riffs, die einem nicht nur brutal die Nackenwirbel verrenken, sondern auch viel Gefühl und Melancholie transportieren, sind unglaublich markant, charakteristisch und einzigartig. Amon Amarths Spezialität, Mid-Tempo-Klassiker zu schreiben, offenbart sich auf keinem anderen Werk der Schweden so stark, wie auf „Versus The World“. „Where Silent Gods Stand Guard“ und „Across The Rainbow Bridge“ sind die hörbaren Beweise dafür. Im Vergleich zur Originalversion hat sich beim Re-Release nichts getan. Allerdings liegt der neuen Version eine Live-Scheibe bei, die alle auf dem Album enthaltenen Songs als Live-Versionen enthält. Für den Amon-Amarth-Fan eine durchaus ansehnliche Sache.

10 / 10 (Dorian Gorr)

Black Metal

ARCKANUM
Fran Marder

11 Songs (49:16) / erschienen bei Debemur Morti



Ihr aktuell erschienenes Album scheint Grund genug gewesen zu sein, um Arckanum zurück in die Köpfe und Münder aller Fans von chaotischem Black Metal zu bringen. Ihr neu aufgelegtes Debütalbum „Fran Marder“ war seinerzeit ein Zusammenschluss aus zwei kultigen Demos, die Einzelgänger Shamaatae seinem Gott Pan widmete. Geboten wird einem fesselnder Black Metal, der manchmal erst nach mehrmaligem Hören eine Struktur offenbart. Die Vocals sind besessen, Naturgeräusche flankieren die fetten Riffsalven und wenn plötzlich aus dem Nichts eine liebliche Frauenstimme auftaucht, haben einen Arckanum endgültig gefesselt. „Fran Marder“ ist ein Geheimtipp, für alle Fans von unorthodoxem Black Metal. Sehr viel krasser geht es eigentlich kaum.

9 / 10 (Dorian Gorr)

Black Metal

ARCKANUM
Kostogher

13 Songs (57:41) / erschienen bei Debemur Morti



Auch Album Nummer zwei von Schwedens Arckanum wurde noch einmal aufgemotzt. Auf „Kostogher“ klingt vor allem Pan-Beschwörer Shamaatae noch viel hasserfüllter als auf dem vorherigen Release. Gift und Galle spuckend kreischt sich der Eigenbrödler durch die dreizehn Songs und gönnt seinem Organ dabei nur wenig Ruhe, dies allerdings zulasten der Vielfalt. Auf dem Debüt fielen die Vocals noch facettenreicher aus. Dennoch macht auch das original 1997 erschienene Album einen faszinierenden Eindruck. Die zwischendurch eingestreuten, folkloristischen Interludes oder die besessenen Beschwörungsformeln umrahmen ein dreckiges Black-Metal-Album, das Fans dieser Spielart empfohlen sei, auch wenn das Debüt eine Ecke mitreißender war.

8 / 10 (Dorian Gorr)

Black Metal

ARCKANUM
Kampen

12 Songs (72:16) / erschienen bei Debemur Morti



Aller guten Dinge sind drei. Auch „Kampen“, das dritte Album von Arckanum, hat von Andy Classen eine kosmetische Korrektur erhalten. Dennoch kann diese Scheibe nicht mit den beiden vorherigen mithalten. Die Songs sind weniger obskur, weniger chaotisch-spirituell. Vereinzelt haben wir nach wie vor diese Indikatoren, wie Schamanengesänge und cleane Passagen, aber „Kampen“ schafft es nicht, eine derart bizarre, eigenartige Atmosphäre aufzubauen wie die beiden Vorgänger. Viel zu oft verliert sich Shamaatae hier im sinnentleerten Gedresche und stumpfen Gebrüll. Dass er das eigentlich nicht nötig hat, wissen wir seit dem Debüt der Band, aber mit dessen Ideenreichtum und der Variantenvielfalt kann das Album von 1998 nicht mithalten.

6 / 10 (Dorian Gorr)



SETLIST MOTÖRHEAD

Iron Fist
Stay Clean
Be My Baby
Rock Out
Metropolis
Over The Top
One Night Stand
I Got Mine
Guitar Solo
The Thousand Names Of God
Cradle To The Grave
In The Name Of Tragedy
Just Coz You Got The Power
Shoot Em Down
Going To Brazil
Killed By Death
Bomber

Whorehouse Blues
Ace Of Spades
Overkill

MOTÖRHEAD
(+ DER W + BLACK STONE CHERRY)

2. Dezember - Hannover, AWD-Hall

Text: & Fotos: Dorian Gorr

Wer rastet, der rostet: Geht man nach diesem Sprichwort, so wird der Bulldozer, der sich Motörhead nennt, niemals außer Form laufen. Auch nach mehr als dreißig Jahren schaut die Legende um Frontwarze Lemmy Kilmister alljährlich in Deutschland vorbei. Dass dabei die Hallen nach wie vor gut gefüllt sind, lässt auf die unglaubliche Loyalität der Motörhead-Fans schließen, die auch an diesem kalten Dezemberabend die AWD-Halle entern. Bevor es allerdings an 90 Minuten ausgemachte Klassiker geht, rackern sich erst **BLACK STONE CHERRY** sehr agil und akzeptabel ab.

Dann steht ein alter Bekannter auf der Bühne: **DER W**, besser als Böhse-Onkelz-Mitglied Stephan Weidner bekannt, stellt unter Beweis, dass er nicht notwendigerweise Onkelz-Songs benötigt, um zu begeistern. Die Eigenkompositionen weichen zwar ohnehin nicht so wahnsinnig stark vom „Original" ab, überraschen aber zuweilen doch mit ruhigeren, weniger offensiven Passagen, die aber auch nicht vergessen lassen, dass Der W nicht zu den begnadetsten Sängern gehört.

Zu denen zählt Lemmy allerdings auch nicht. Und doch ist es immer wieder überraschend, dass man kurzfristig eine Gänsehaut bekommt, wenn der bärtige Fronter mit dem Cowboy-Hut die Bühne betritt und im nuscheligsten Nuschelton das Publikum anblafft. „Goutn Abnd Hännouver. We're **MOTÖRHEAD**. And we play Rock'n'Roll" donnert es einem heiser entgegen, ehe „Iron Fist" eindrucksvoll durch die Halle rauscht. Lemmy ist zwar hüftsteif wie eh und je und bewegt sich nur in Ausnahmemomenten, in denen Gitarrist Phil Campbell sein Können unter Beweis stellen darf, wirkt aber keinesfalls so lustlos wie bei manch anderem Gig. Ganz im Gegenteil: „Be My Baby" kommt unglaublich tight aus den Boxen und alte Klassiker, wie „Over The Top" oder „Metropolis" wirken keinesfalls angestaubt. Das Drum-Solo von Mikkey Dee, während „In The Name Of Tragedy" macht auch nach so vielen Jahren noch viel Spaß beim Zuschauen, was man von Phils unnötigem Gitarrensolo nicht unbedingt behaupten kann. Zentrum des Gigs ist aber so oder so Lemmy. Die schroffe, bisweilen schon arrogante Art, die routinierten Ansagen, von denen man immer nur Bruchstücke versteht, mögen einem zwar etwas sauer aufstoßen, doch gehören sie zweifelsohne zur Show, zumal Lemmy mit seinen Flüchen gegen Geschäftsmänner und Politiker, die er laut Eigenaussage gleichermaßen hasst, bei etlichen Besuchern auf Zustimmung trifft. Die heute oft sehr direkt angeschlagenen Rock-Nummern, wie „Going To Brazil" oder „The Thousand Names Of God", sorgen für zusätzliche Stimmung. Als das geniale „Killed By Death" (inklusive cooler Mikkey-Dee-Stickflip-Aktion) und „Bomber" den Sack zumachen, lechzt die Meute nach mehr und bekommt mit „Whorehouse Blues" zusätzlich etwas für die Augen. Mikkey Dee spielt Gitarre, während er eine Bass-Drum und Hi-Hat bedient. Lemmy vergnügt sich derweil mit der Mundharmonika und gibt dem Blues-Song durch sein Organ einen räudigen Touch. Erst anschließend kommt es zu dem routiniertesten Konzertabschluss der Musikgeschichte: „Ace Of Spades" und „Overkill" werden selbstverständlich ohne Ankündigung dargeboten und sorgen auch heute noch für viel Bewegungsfreude im Publikum. Anschließend verspricht Lemmy, auf die Sekunde neunzig Minuten nach Konzertbeginn, dass sie bald zurück sein werden. Und wir wissen: Das ist keine leere Drohung.



Peinliche Outfits: ***LIFELOVER***

LIFELOVER
(+ GEIST)

27. November - Oberhausen, Helvete

Text: & Fotos: David Dankert

Auch Fucking Booking haben sich mittlerweile als einer der Veranstalter im Oberhausener Helvete etabliert, die dort öfters Konzert veranstalten.

Zwar stellt sich im Verlauf des Gigs von der in Deutschland bekannten Vorband **GEIST** heraus, dass deren Musik nicht gerade „live-tauglich" ist, trotzdem geben sich die Bielefelder alle Mühe, das schon jetzt rappelvolle Helvete zu fesseln. Dies gelingt aufgrund der komplexen Songstrukturen zwar nicht durchweg, trotzdem geht der Geist-Auftritt absolut in Ordnung, auch wenn sich viele Gäste im Nachhinein mehr erhofft hatten.

Kurze Zeit später stehen dann auch schon die Schweden **LIFELOVER** in den Startlöchern. In teils durchaus peinlichen Outfits (wozu zieht man sich eine Wollmütze über das ganze Gesicht?) schweben Lifelover total high auf die Bühne und starten ohne große Umschweife. In den rund 70 darauffolgenden Minuten spielen sich Lifelover im Prinzip quer durch ihre Diskographie, Problem hierbei: Die Songs sind kaum wiederzuerkennen. Das mag zum einen am fehlenden Keyboard liegen, allerdings spielen Lifelover einen Großteil der Stücke auch wesentlich schneller und haben außerdem einige Verspieler drin, die zusätzlich das Aufkommen von Atmosphäre verhindern. Auch das durchweg peinliche Rumgetänzel der ganzen Band, insbesondere des sich auf dem Boden wälzenden Sängers sowie dessen permante „Let's dance"-Rufe machen den Rest des Abends völlig zunichte. Wer so gute Alben wie Lifelover veröffentlicht, sollte die Musik live nicht völlig lächerlich machen, weswegen nicht wenige total gefrustet sind, allerdings gibt es auch einige Besucher, die genau diesen Affentanz grandios finden. Geschmäcker eben...



SATYRICON
(SHINING + DARK FORTRESS + POSTHUM)

5. Dezember - Essen, Turock

Text & Fotos: Dorian Gorr

Der Abend vor Nikolaus startet mit zwei Aushängen, die dick und fett an die Außenwand des Turock in Essen gepinnt wurden. „Ausverkauft!“ prangt auf dem ersten der beiden Zettel, wenig überraschend wenn man bedenkt, dass Satyricon diesen Bereich Deutschlands über Jahre hinweg sträflich vernachlässigt haben. Der zweite Zettel ist schon überraschender: „Negura Bunget sind von der Tour abgesprungen“ heißt es auf diesem. Schade, denn auch wenn die Band seit ihrer Kernsanierung (mittlerweile ist nur noch der Original-Drummer mit von der Partie) vermutlich nicht an ihre früheren Großtaten anknüpfen kann, ist der dafür einspringende Ersatz in Form von **POSTHUM** zwar nicht schlecht, aber auch keinesfalls spektakulär.

Anders fällt das Urteil über **DARK FORTRESS** aus. Das Erfolgsrezept, das diese Band unter anderem auf große Tourneen wie diese führte, ist dass die Band einen eleganten Spagat zwischen düsterer Melodie und Black Metal wagt, der auch gelingt, sofern der Sound mitspielt. Das Glück oder zumindest der Tontechniker ist den Süddeutschen heute hold: In der knappen Dreiviertelstunde vernachlässigt die Band leider einige Hits, wie das geniale „Selt-Mutilation“ oder „Pilgrim Of The Nightly Spheres“, scheinbar um zwei brandneue Songs darzubieten, die es auf das kommende Album schaffen werden. Glücklicherweise wissen die noch unbekannten Songs zu gefallen, denn sonst wäre dieser Schritt ein echter Reinfall gewesen. Highlight des Sets, das nur durch die ein oder andere peinliche Ansage des Sängers abgeschwächt wird, ist „Baphomet“, der auch ohne die Gast-Vocals von Tom G. Warrior viel Spaß macht.

Peinliche Ansagen gibt es bei **SHINING** nicht. Skurrile Bühnenaction dafür umso mehr. Und hier zeigt sich auch das Dilemma, dem Niklas Kvarforth und seine Suicide-Black-Metal-Band mittlerweile ausgesetzt sind: Hunderte Augen heften sich an die schwedische Freakshow, die da auf die Bühne stolpert, oftmals jedoch nur in der Hoffnung, erneut einen Skandal oder eine Sensation zu sehen, von der Performance des eigenartigen Kvarforth geschockt zu werden. Dass dabei die Musik in den Hintergrund zu treten scheint, ist ein bedauerlicher und vor allem unberechtigter Nebeneffekt, denn vor allem der Opener „Claws Of Perdition“ zeigt den Anwesenden, wo der Hammer hängt. Kvarforths Stimme ist an mancher Stelle zwar zu leise, aber die kraftvollen „Ugh“ treiben das Stimmungsbarometer doch meist erstaunlich wirkungsvoll an. Die ganz großen Skandale gibt es heute (glücklicherweise) nicht. Zwischendurch drückt der Sänger mit den teils unheimlichen Tätowierungen eine Zigarette auf seiner Bierwampe aus, steckt sich mal die Hand in die Hose und tauscht mit dem Bassisten innige Zungenküsse aus, aber der ganz große Schocker-Effekt bleibt aus. Die blanke Euphorie jedoch auch. Shining spielen an diesem Abend bestimmt nicht ihre schlechteste Show, aber nach oben ist da erfahrungsgemäß noch viel Luft, um die einzigartige Musik der Band eindrucksvoller in Szene zu setzen.

Dann lässt sich der Black-Metal-Hochadel dazu herab, vor das aus allen Nähten platzende Turock zu treten. Frosts Schlagzeug ist das Erste, was man erblickt, als die Backline der Vorbands abgebaut wird. Und es deutet an, dass Satyricon nach wie vor in großen Dimensionen denken. Mit Hörnern verziert ragt ein Turm aus Trommeln und Becken in die Höhe. Als **SATYRICON** schließlich in der Dunkelheit die vom Publikum durch Barrieren abgetrennte Bühne betreten, werden sie mit einem Jubelsturm empfangen. Zuletzt betritt Sigurd Wongraven, besser bekannt als Satyr, die Bühne. Die einst langen Haare hat er mittlerweile abgeschnitten, die nach hinten gegelten, kurzen Haare betonen die kalten, arroganten Gesichtszüge zusätzlich, doch angesichts solch euphorischer Reaktionen seitens der Fans kann nicht mal ein Blaublüter wie Satyr den Anflug eines Lächelns unterdrücken. Grund zum Lächeln besteht auch auf der anderen Seite: Mit „Repined Bastard Nation“ feuern Satyricon einen der besten Songs ihrer Diskographie in die Menge, welche zu toben beginnt. „Wolfpack“ und „Now, Diabolical“ zeigen anschließend, wie unglaublich textsicher die Fans dieser Band mittlerweile sind. Kein Wunder: Von dem Geschrammel, dem rohen und boshaften Black Metal ihrer Gründungstage haben sich die Norweger mittlerweile meilenweit entfernt. Puristen mögen sich darüber ärgern, denn wirklich frühes Material gibt es (erwartungsgemäß) auch heute nicht zu hören. Erwartet hat das allerdings niemand. Und warum auch: Die neuen Songs mögen etwas weniger schwarzmetallisch sein, mehr Energie versprühen sie meist dennoch. Mit „Forhekset“ hat man außerdem immerhin einen bewährten Bandklassiker dabei, der immerhin schon dreizehn Jahre auf dem Buckel hat.

Weitere Songs, die nicht von den jüngsten drei Releases stammen, sind rar gesät, hätten im Fall von „Supersonic Journey“, 1999 auf „Rebel Extravaganza“ erschienen, aber auch gerne außen vor gelassen werden dürfen. Der Song ist der einzige, bei dem sich manch ein Satyricon-Fan gelangweilt im Publikum umschaut. „Die By My Hand“ und „My Skin Is Cold“ sorgen glücklicherweise wieder für genügend Auftrieb, sodass Satyricon mit geballter Energie in die Zielgerade einlaufen.

Mittelpunkt des Sets ist derweil unverändert Black-Metal-Aristokrat Satyr, der die drei anderen Gitarristen sowie die Keyboarderin, die eindrucksvoll ihre blonde Mähne schwenkt, verblassen lässt. Lediglich Frost würde man gerne die gleiche Aufmerksamkeit wie Satyr schenken. Der Blick auf das durchtrainierte Trommelwunder wird jedoch durch jede Menge Kunstnebel und Schlagzeug-Accessoires versperrt. Somit bleiben die Blicke auf Satyr haften, dem man seine mit jeder Körperfaser ausstrahlende Arroganz gerne übel nehmen würde, das aber nicht schafft, weil es einfach zu ihm passt. Satyr ist nicht künstlich aufgeblasen, wenn er vornehm wie ein englischer Lord über die Bühne stolziert oder das Publikum mit gerümpfter Nase begutachtet, es scheint schlichtweg die Natur dieses Norwegers zu sein. Dass er sich jedoch von seinem persönlichen Bühnen-Roadie auf die Bühne geschwapptes Bier von den Stiefeln putzen lässt, übertritt die Grenze des guten Geschmacks ein wenig. Auf musikalischer Ebene kann er jedoch trotz snobistischer Ausstrahlung durchweg punkten. Seine Vocals sind nach wie vor granatenstark, der Sound grandios und dass er nach wie vor zwischendurch zur Klampfe greift, macht ebenfalls Laune. Das Set hält gegen Ende außerdem etliche Bonbons bereit, namentlich das energiereiche „Fuel For Hatred“ und die Bandhymne „Mother North“. Genialer Gig!

SETLIST SATYRICON

Repined Bastard Nation
Wolfpack
Now, Diabolical
Forhekset
Black Crow On A Tombstone
Supersonic Journey
My Skin Is Cold
To The Mountains
Die By My Hand
The Pentagram Burns
K.I.N.G.
Fuel For Hatred
Mother North

Metal Mirror

...the next generation of webzines

AUSGABE #32 ERSCHEINT AM 27. DEZEMBER.
UNTER ANDEREM MIT FOLGENDEM INHALT:

DAS WAR

2009

DER METAL-MIRROR-JAHRESRÜCKBLICK

BESUCHT REGELMÄSSIG
WWW.METAL-MIRROR.DE
FÜR UPDATES UND NEWS